

Manuskripte 10

FREUNDESGESELLSCHAFT
DES
GOETHE- UND SCHILLER-ARCHIVS

Freundesgesellschaft
des Goethe- und Schiller-Archivs

Manuskripte 10

FREUNDESGESELLSCHAFT
DES
GOETHE- UND SCHILLER-ARCHIVS



Freundeskreis
ein
der

KLASSIK
STIFTUNG
WEIMAR

© Freundesgesellschaft des Goethe- und Schiller-Archivs 2021

Redaktion: Eva Beck, Dr. Ulrike Bischof, Dr. Gerhard Müller

Abbildungen, sofern nicht gekennzeichnet: Klassik Stiftung Weimar

Gestaltung: Katharina Hertel

Druck: Druckerei Schöpfel GmbH Weimar

ISBN 978-3-9820623-2-7

Umschlagabbildung

Franz Ludwig Güssefeld (1744–1808), Lauff des Ilm Flusses von der Cranichfelder Grenze bis nach Berka. Aufgenommen im September 1784 (Ausschnitt)

Goethe- und Schiller-Archiv 30/109

Inhalt

I	Das Goethe- und Schiller-Archiv und seine Freunde 2020 bis 2021	5
II	Projekte des Goethe- und Schiller-Archivs SUSANNE BUSCH / MARIA GÜNTHER Konservatorische und restauratorische Behandlung des Archivbestandes 28 „Goethe. Eingegangene Briefe“	11
III	Aus den Vorträgen NATALIE GUTGESELL Gartenpädagogik – Pädagogik im Garten: Das Mouniersche Erziehungsinstitut in Belvedere	27
IV	Unbekanntes aus dem Goethe- und Schiller-Archiv EVA BECK / GERHARD MÜLLER Die geplante Schiffbarmachung der Ilm. Ein unbekanntes Kapitel in der Geschichte des Herzogtums Sachsen-Weimar-Eisenach	47
V	Erwerbungen in den Jahren 2019 bis 2020	67



*Aufgang zum Goethe- und Schiller-Archiv
im Februar 2021*

I Das Goethe- und Schiller-Archiv und seine Freunde 2020 bis 2021

In den Jahren 2020 und 2021 gedenken wir zweier historischer Ereignisse: der Gründung des Goethe-Archivs 1885 und der Einweihung des Archivgebäudes 1896. Die weitsichtige Entscheidung von Großherzogin Sophie von Sachsen-Weimar-Eisenach, nach der Übernahme des Goetheschen Nachlasses ein Archiv zu gründen und elf Jahre später für diesen und weitere hinzugekommene Handschriften ein eigenes repräsentatives Haus zu errichten, ist schon vielfach gewürdigt worden. Die Entwicklung des Archivs in den 125 bzw. 126 Jahren ist beeindruckend, und dies nicht nur angesichts des gewachsenen Handschriftenbestandes, sondern auch hinsichtlich dessen Bearbeitung, Auswertung und Bereitstellung für die Forschung in vielfältiger Art durch Generationen von Archivaren, Germanisten, Philologen, Historikern und Editoren. In deren Tradition sehen sich auch die heutigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter: den Anforderungen und Erwartungen der Öffentlichkeit an ein modernes Literaturarchiv zu entsprechen, dabei jedoch nie das gewachsene Kerngeschäft – die umfassende Erschließung der Bestände und die Fortführung der wissenschaftlichen Editionsprojekte auf hohem Niveau – zu vernachlässigen.

Das digitale Zeitalter stellt auch an ein Handschriftenarchiv neue Aufgaben und Herausforderungen. Die Begehrlichkeiten nach digitalen Abbildungen der Autographen nehmen rasant zu, und das nicht nur für Forschungszwecke. Der Aufwand für die Erstellung eines Handschriftendigitalisats ist groß, denn es ist nicht mit dem fotografischen Abbild allein getan. Vor der Aufnahme erfolgt eine restauratorische Begutachtung des Objekts und im Nachgang wird sie an den jeweiligen Datensatz in der Archivdatenbank angebunden. Dies wiederum setzt eine Einzelverzeichnung der jeweiligen Archivalieneinheit voraus, die jedoch mehrheitlich noch vorgenommen werden muss. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt sind in der Archivdatenbank rund 300.000 Digitalisate veröffentlicht.¹ Sie wurden und werden weitgehend in der Digitalisierungswerkstatt des Hauses gefertigt. Das Archiv profitiert auch von verschiedenen Projekten, wie dem aktuellen Vorhaben der Digita-



lisierung von Sammlungsbeständen der Klassik Stiftung in den Jahren 2017 bis 2021, das durch den Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) und den Freistaat Thüringen finanziert wird. Mit diesen Mitteln werden bedeutende Nachlässe und Autographen in eine digitale Form überführt. Beispielgebend dafür findet sich in diesem Heft der Beitrag der Archivrestauratorinnen über die Digitalisierung des Archivbestandes 28 „Goethe. Eingegangene Briefe“.

Mit dem interakademischen Projekt „PROPYLÄEN. Forschungsplattform zu Goethes Biographica“² bekräftigt das Archiv seine Funktion als Zentrum der digitalen Edition. In dem bis 2039 laufenden Unternehmen wird zum einen auf Basis der vielschichtig erschlossenen Quellenbestände von Goethes Biographica eine integrierte Forschungsplattform zu Goethes Leben, Wirken und Werk aufgebaut, die gleichermaßen für die Wissenschaft wie auch für eine breite Öffentlichkeit zugänglich ist. Zum anderen werden die im Goethe- und Schiller-Archiv laufenden historisch-kritischen Editionen der Briefe und Tagebücher von Goethe, die um die Volltextwiedergabe bereicherte Regestausage der Briefe an Goethe sowie die Edition von Goethes „Begegnungen und Gesprächen“ fortgeführt und abgeschlossen. Die dabei erarbeiteten biographischen Informationen sowie die Textzeugnisse und Kommentare haben sowohl in die Forschungsdatenbank *so:fie* der Klassik Stiftung³ und



*Archivdirektor Professor Dr. Marcel Lepper zur Eröffnung der Ausstellung
„Alphabete der Natur. Der Sammler Christian Wilhelm Büttner“
am 10. September 2020*

in die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte Online-Ausgabe des Briefwechsels von Johann Wolfgang von Goethe mit Friedrich Wilhelm Riemer Eingang gefunden.⁴

Ungeachtet der Bedeutung des Digitalen in der Vermittlung der Archivtätigkeit und der Archivinhalte für eine breite Öffentlichkeit können diese Inhalte doch den persönlichen Kontakt zu unseren Besuchern, zu unseren Freunden und den Sympathisanten des Hauses nicht ersetzen. Bedingt durch die Pandemie war das Archiv über mehrere Monate hinweg geschlossen. Wir vermissen die Begegnungen mit unseren Benutzern, Fachkollegen, Interessenten und Verbündeten auf der Terrasse, im Foyer, im Mittelsaal, in den Lesesälen und in der Petersen-Bibliothek.

Der Wechsel im Amt des Archivdirektors vollzog sich dennoch nicht unbeachtet. Mit Dank haben wir Dr. Bernhard Fischer nach 13-jähriger Tätigkeit in den Ruhestand verabschiedet (bisher leider nur intern) und im Juli 2020 mit Neugier und Erwartung Professor Dr. Marcel Lepper begrüßt. Die vielbeachtete Ausstellung „Nietzsche komponiert“ konnte verlängert werden und war bis Ende August zu sehen. Allen Besuchern wird die Eröffnung der interessanten Ausstellung „Alphabete der Natur“ über den Sammler Christian Wilhelm Büttner am 10. September 2020 in freudiger Erinnerung bleiben. Damit war auch endlich nach längerer kontaktarmer Zeit die Möglichkeit



Blick in die Ausstellung

des Zusammenkommens auf der wunderschönen Terrasse bei bestem Spätsommerwetter gegeben. Erstmals eröffneten wir eine Ausstellung nicht, wie bisher gewohnt, in der Petersen-Bibliothek, sondern unter freiem Himmel; diese Variante wird wohl auch bei künftigen Veranstaltungen in den Sommermonaten häufiger zur Anwendung kommen. Der Begleitvortrag zur Ausstellung im Oktober konnte dank des erforderlichen Hygienekonzepts in der Petersen-Bibliothek stattfinden, aber aufgrund der Vorgaben leider nur mit zugelassenen 24 Besuchern. Bedauerlicherweise mussten wir im Laufe des Jahres 2020 einige Vorhaben absagen, wie die angekündigte Exkursion nach Zeitz im Mai, das allseits geschätzte Sommerfest, die in den Dezember verlegte Mitgliederversammlung, die Zusammenkunft unseres Kuratoriums und den beliebten Jahresabschluss mit der Präsentation der Handschriften-neuerwerbungen und dem Ausklang im Foyer.

In einem wichtigen Bereich, dem Ankauf weiterer Handschriften für das Archiv, konnte die Freundesgesellschaft ihre Tätigkeit sehr erfolgreich fortsetzen. In den Jahren 2019 und 2020 wurden mit rund 33.000 Euro bzw. 36.000 Euro die jeweils höchsten Summen seit Vereinsbestehen für den Neuerwerb bereitgestellt. Auch auf diesem Weg geht dafür der erneute herzliche Dank an all diejenigen Mitglieder und Förderer, die dies mit kleineren, großen und sehr großen Beträgen ermöglicht haben. Neue Autographen, u.a. von Goethe, Franz Liszt, Achim von Arnim, Clara Schumann, Johanna Scho-

penhauer und Ottilie von Goethe, ergänzen die Archivbestände. 2019 beteiligte sich die Freundesgesellschaft mit der Finanzierung eines Briefes von Friedrich Nietzsche an den Dirigenten Felix Mottl an der Übernahme einer umfangreichen privaten Nietzsche-Sammlung in das Archiv. Gemeinsam mit der Weimarer Kunstgesellschaft wurden 300 Briefe des Malers Theodor Hagen angekauft. Die gewohnte Übersicht über die neuen Handschriften im Archiv findet sich auch in diesem Heft.

Ebenfalls erwähnt werden soll hier unsere 6. Faksimile-Ausgabe, die im Juli 2020 erschien. Sie stellt den ersten überlieferten eigenhändigen Brief von Christiane Vulpius an Johann Wolfgang von Goethe vom 13. Mai 1793 vor. Im Jahr 2019 haben wir im Heft 9 der „Manuskripte“ das 15. Gründungsjubiläum unserer Freundesgesellschaft und in diesem Zusammenhang den Vorstand der „ersten Stunde“ ausführlich gewürdigt. Leider haben sich im selben Jahr bei der turnusmäßigen Neuwahl des Vorstandes zwei seiner Mitstreiterinnen aus der aktiven Vereinsarbeit zurückgezogen: Frau Dr. Edith Nahler hat sich ihre besonderen Verdienste als Verfasserin und in der Redaktion unserer „Manuskripte“ und Faksimile-Ausgaben erworben. Ihre Ideen und Erfahrungen, ihr kritischer Blick und ihre Zuverlässigkeit haben die Vorstandsarbeit, das Vereinsleben und vor allem unsere Publikationen bereichert. Auch Margrit Mendel war von Beginn an im Vorstand dabei. Als Schatzmeisterin verhalf sie den Finanzen ins Leben und managte das Vermögen, die Kassen- und Steuerprüfungen über die Jahre hinweg mit Effizienz, Umsicht und Verlässlichkeit. Wir danken Frau Dr. Nahler und Frau Mendel sehr herzlich für ihre langjährige produktive Mitwirkung.

In der Hoffnung auf eine baldige Normalisierung des öffentlichen Lebens hat die Freundesgesellschaft auch für 2021 ein attraktives Programm zusammengestellt. Nach der notwendig gewordenen Verschiebung der ersten Veranstaltungen im Frühjahr sehen wir dem 25. Juni 2021 entgegen, wenn wir das 125-jährige Eröffnungsjubiläum des Archivgebäudes gemeinsam festlich begehen werden.

1 <https://ores.klassik-stiftung.de/ords/f?p=401:1:1:::> (abgerufen am 31. März 2021).

2 <https://www.goethe-biographica.de> (abgerufen am 31. März 2021).

3 <https://ores.klassik-stiftung.de/ords/f?p=900:1:1:1:::>; Veröffentlichung im März 2021 (abgerufen am 31. März 2021).

4 <https://ores.klassik-stiftung.de/ords/f?p=408:1:1:1:::>; Veröffentlichung im September 2020 (abgerufen am 31. März 2021).

II Projekte des Goethe- und Schiller-Archivs

SUSANNE BUSCH / MARIA GÜNTHER

Konservatorische und restauratorische Behandlung des Archivbestandes 28 „Goethe. Eingegangene Briefe“

Im Rahmen des Projekts der Digitalisierung von Sammlungsbeständen der Klassik Stiftung Weimar in den Jahren 2017 bis 2021, das durch den Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) und den Freistaat Thüringen finanziert wird, werden auch bedeutende Nachlässe und Autographen des Goethe- und Schiller-Archivs (GSA) in eine digitale Form überführt. Dazu zählt eine Auswahl aus dem zum UNESCO-Weltdokumentenerbe zählenden Nachlass Johann Wolfgang von Goethes: ein Teil seiner poetischen Werke, seine Briefe sowie die an ihn gerichteten (eingegangenen) Briefe. Ausgenommen ist der Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, der bereits im Jahr 2009 vollständig digitalisiert wurde. Der folgende Beitrag gibt einen Einblick in die konservatorische und restauratorische Vorbereitung des Archivbestandes 28 „Goethe. Eingegangene Briefe“ für die Digitalisierung.

| 11

Zur Bestandsgeschichte

Die Briefe an Goethe, ihre Überlieferung im GSA und ihre Erschließung in der „Gesamtausgabe in Regestform“ (Regestausgabe) wurden 2015 im 7. Heft der „Manuskripte“ von Sabine Schäfer vorgestellt.¹ Zur einführenden Beschreibung des Bestandes sollen Auszüge hier erneut wiedergegeben werden: „Obwohl vor allem bei dem Autodafé von 1797 fast alle Briefe verloren gegangen waren, die Goethe vor seinem 42. Lebensjahr erhalten hatte, beträgt die Anzahl der überlieferten an Goethe gerichteten Briefe – ohne die amtlichen Schreiben – annähernd 20.000 Stück. [...] Die Handschriften werden – ein Glücksfall für die Forschung – bis auf wenige Ausnahmen im GSA aufbewahrt. Mehr als zwei Drittel von ihnen bilden innerhalb des Goethe-Nachlasses einen Archivbestand, der aus Goethes originaler, chronologisch

geordneter Briefablage (auch: Briefregistratur) hervorgegangen ist; er wird von der Regestausage vollständig erschlossen. Der authentische Kern besteht aus 157 Hefen in dem für die Aktenführung der damaligen Zeit charakteristischen Folioformat, die von Goethes Sekretären beschriftet sind. In diesen sogenannten Quartalsfaszikeln hatte Goethe die eingegangenen Briefe und Billetts, die keinem laufenden Geschäft zuzuordnen waren, ohne Ansehen der Person des Absenders vierteljahresweise archivieren lassen. Die Hefte sind lückenlos vom 4. Quartal 1792 bis zum März 1832 überliefert, was bedeutet, dass Goethe im Sommer 1797 die letzten fünf Jahrgänge vom Feuer verschont hatte. Am reichhaltigsten und aus archivarischer und editorischer Sicht am interessantesten sind die Jahrgänge bis 1804/05. Bis 1804 hatte sein Sekretär Ludwig Geist die Briefe samt An- und Beilagen – Gedichten, kleineren Drucksachen, Rechnungen und Briefen an andere Adressaten, die Goethe von seinen Korrespondenten übermittelt worden waren, – und die Konzepte zu Goethes eigenen Briefen in einer gemischten Serie gesammelt. Spätestens 1823 wandte sich Goethe diesen frühen Hefen wieder zu und entnahm den Jahrgängen 1794 bis 1805 Schillers Briefe und Billetts, um die Veröffentlichung seiner Korrespondenz mit Schiller vorzubereiten. Wenig später versah er dieselben Hefte, mit Ausnahme der Jahrgänge 1800 bis 1802, mit Blatt- bzw. Stückziffern und überarbeitete auf ihrer Grundlage die entsprechenden Abschnitte der ‚Tag- und Jahreshefte‘. Gegen Ende seines Lebens unterzog Goethe die Briefsammlung einer letzten Revision; wieder sonderte er Briefe aus und verbrannte sie. [...] Goethe hinterließ die Briefablage von wenigen Ausnahmen abgesehen in geheftetem Zustand. Seine Nachlassverwalter hingegen haben sie – in vielen Fällen irreversibel – beschädigt, als sie die Hefte in dem Bestreben, die wichtigen von den unwichtigen Briefen und Briefschreibern zu trennen, an zahllosen Stellen aufschnitten und jedes vierte bis fünfte Blatt entnahmen. Kein einziges Heft blieb unangetastet, und es entstand – ganz gegen Goethes Intention – neben der chronologischen eine alphabetische Briefreihe. In den Mappen werden heute ca. 5.000 Handschriften nach Absendern geordnet lose aufbewahrt, darunter überproportional viele undatierte Billetts. Die Regestausage führt beide Reihen virtuell zusammen und gibt der Briefregistratur damit ihren chronikalischen Charakter zurück.“²

Zur Restaurierung

Im September 2018 wurde den Restauratorinnen Susanne Busch und Maria Günther in der Restaurierungswerkstatt des GSA die Aufgabe übertragen, den Archivbestand 28 „Goethe. Eingegangene Briefe“ für die Digitalisierung vorzubereiten. Diese Aufgabe stellte sich als eine besondere Herausforde-

zung dar: schließlich handelte es sich um die Vorbereitung von ca. 45.000 Blatt (entsprechend 90.000 Scans), aufgeteilt auf die Jahre 2019 bis 2021.

In einer ersten Maßnahme ging es darum, sich einen Überblick über den Zustand des Bestandes zu verschaffen und die umfangreiche Arbeit für die drei Jahre zu planen. Bei einer durchgeführten Schadenskartierung stellte es sich heraus, dass ca. ein Viertel der Briefe restaurierungsbedürftig war. Zugleich zeigte sich aber eine komplexere Schadenslage: bei ca. 180 Signaturen handelte es sich um Faszikel, d.h. geheftete Briefe, deren Heftung durch die verschiedenen Eingriffe aus der Vergangenheit zum Teil stark beschädigt war. Es war schnell klar, dass eine Restaurierung der einzelnen Briefe nicht ausreichen würde, um die Digitalisierung dieser Faszikel schadensfrei durchzuführen.

In vielen Gesprächen mit Sabine Schäfer und Dr. Christian Hain aus der Arbeitsgruppe Regestausage wurde bestätigt, dass es unerlässlich sei, soviel wie möglich von der historischen gehefteten Überlieferungsform zu bewahren. Für die Restauratorinnen bedeutete dies, ein Restaurierungskonzept eng mit den Kolleginnen und Kollegen der Regestausage zu erarbeiten, um die losen Briefe und den Ist-Zustand der Überlieferung als Preußische Aktenheftung (s.u.) zu konservieren und zugleich die von den Restauratorinnen vorgenommenen Eingriffe in der Heftung kenntlich zu machen. Um die umfangreichen Arbeiten termingerecht ausführen zu können, wurde noch im Herbst 2018 beim Land Thüringen im Rahmen der „Richtlinie zur Förderung von Kultur und Kunst“ ein eigenständiger Projektantrag gestellt und bewilligt, in dem nicht nur Sach-, sondern auch Personalmittel enthalten sind. So konnten ab Juni 2019 Felicitas Wagner zur Unterstützung unseres Teams für zunächst zwei Jahre und dann ab Februar 2020 Lea Bitterwolf für ein Jahr gewonnen werden.

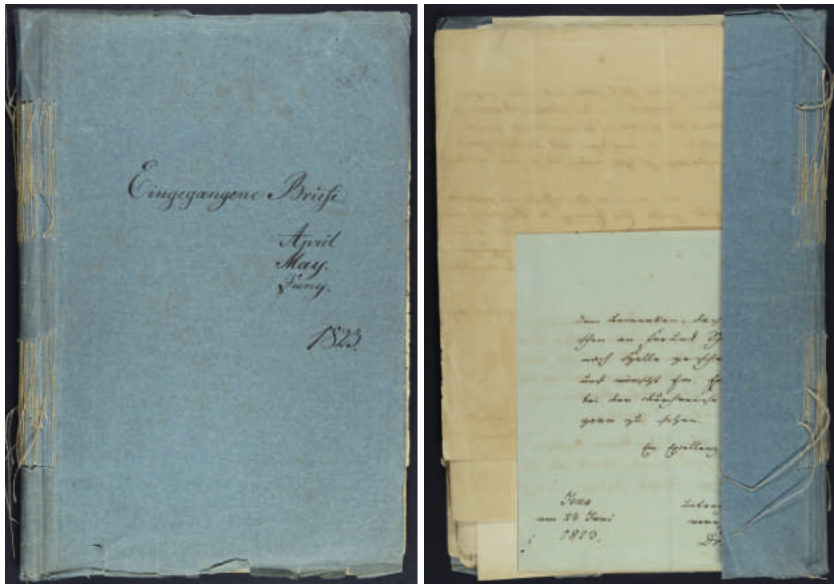
| 13

Zustandsbeschreibung

Bei einem Faszikel mit Preußischer Aktenheftung handelt es sich um Einzel- und Doppelblätter unterschiedlichen Formats, die vertikal versetzt zu Lagen gebildet und lagenweise in einen Kartonumschlag geheftet werden.

- Es finden sich handgeschöpfte Büttenpapiere unterschiedlicher Stärke und Qualität.
- Der Schreibstoff ist in der Regel Eisengallustinte unterschiedlicher Rezepturen sowie rote Tinte, Farbstifte, Bleistift, Rötel und Stempelfarbe. Hinzu kommen verschiedenfarbige Lack- oder Oblatensiegel. Der Umschlag besteht zumeist aus blauem Karton unterschiedlicher Stärke und ist am Rücken zur Verstärkung mehrfach gefalzt. Häufig reicht er nicht über die gesamte hintere Breite des Faszikels.

- Die durch Archivare erfolgte Folierung links unten bzw. die Blattzählung rechts oben erlauben keinen Rückschluss auf die Reihenfolge der Blätter innerhalb einer Lage.
- Etwa ein Sechstel der ca. 180 Faszikel wurde in den 1970er Jahren durch die damalige Restauratorin Gerlind Iwan-Gemmel im Auftrag des GSA bearbeitet: die Original-Faszikel wurden aufgelöst, die Blätter restauriert und als Faszikel in einen neuen Umschlag geheftet.



*Faszikel vor der Restaurierung
Vorder- und Rückenansicht (GSA 28/102)*

Heftungsschäden und Schäden am Umschlag

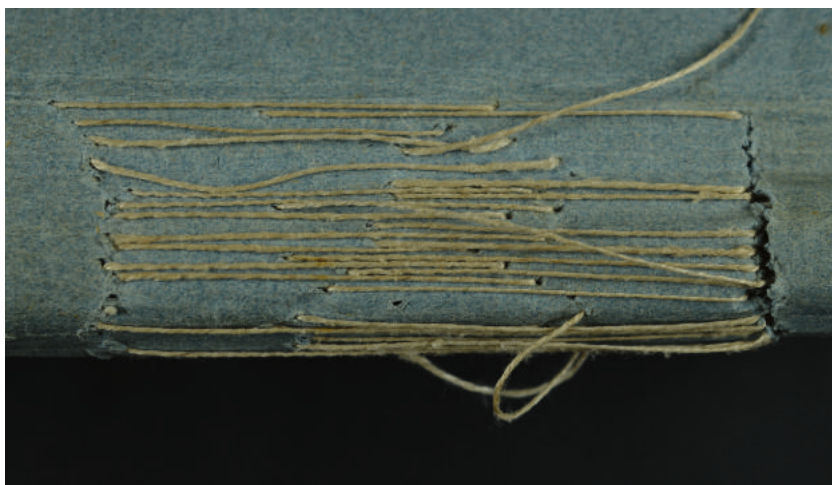
- Die Heftung ist teilweise aufgeschnitten.
- Die Briefe innerhalb aufgeschnittener Lagen haben sich teilweise aus der Lage gelöst.
- Die am Rücken dicht aneinander liegenden Einstiche haben bei einigen Faszikeln dazu geführt, dass der Umschlag an dieser Stelle horizontal durchgerissen ist.
- Die Umschläge sind an den Kanten zum Teil mittel bis sehr stark eingerissen, geknickt und weisen Fehlstellen auf.
- Aufgrund der Materialbeschaffenheit, der für Faszikel üblichen Umschlagbildung und der Abnutzung gewährleisten die Umschläge keinen Schutz für die innen liegenden Briefe.



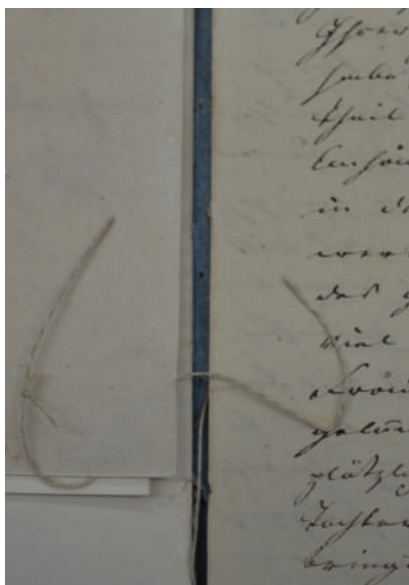
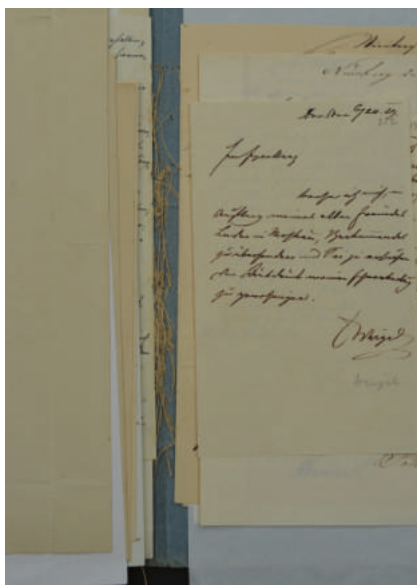
*Rücken eines Faszikels mit teilweise aufgeschnittener Heftung
vor der Restaurierung (GSA 28/135)*

Schäden an den Einzelbriefen

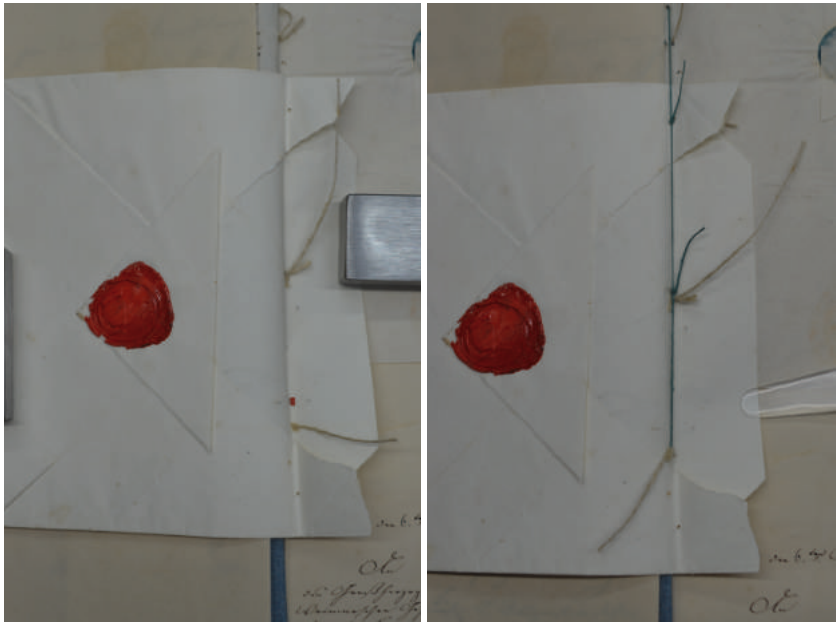
Die häufig anzutreffenden sehr dünnen Papiere sind besonders durch mechanische Beanspruchung und durch Licht ausgelöste chemische Prozesse geschädigt, wodurch viele von ihnen sehr brüchig sind.



Detailaufnahme vom Rücken eines Faszikels; der Umschlag ist entlang der Heftlöcher horizontal eingerissen (GSA 28/102)



*Links: lose Fäden von herausgelösten Briefen im Inneren eines Faszikels.
Rechts: Brief mit aufgeschnittenem, lose hängendem Faden
(links GSA 28/135, rechts GSA 28/102)*



Links: eingehefteter Briefumschlag mit aufgeschnittenem, aber noch festsitzendem Faden. Rechts: der Umschlag wurde bei der Sicherung mit grünem Heftzwirn wieder fest eingeheftet (GSA 28/102)

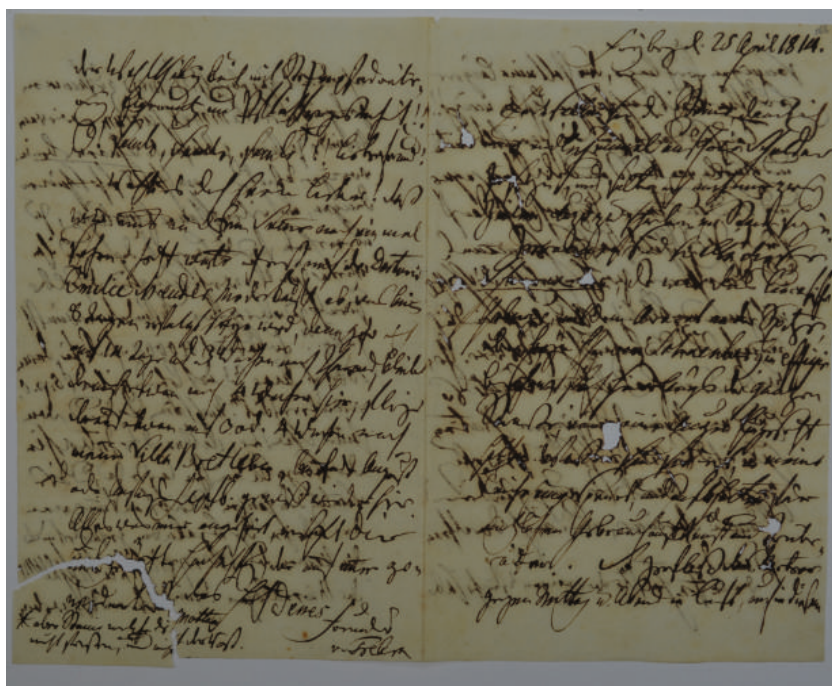
| 17

Diese Eigenschaften stellen in Kombination mit folgenden Schäden eine besondere Gefährdung dar:

- aufgeschnittene Fäden der losen Heftungen schneiden im Falz stark ein.
- Tintenfraß: optische und mechanische Gefährdung, sowie Haarrisse und Ausbrüche im Schriftbereich bis zu großflächigen Schädigungen.

Die Einzelbriefe weisen außerdem die für in Faszikeln abgelegten Briefe typischen Schäden auf:

- starke Randschäden mit Rissen und eingeknickten bzw. eingerollten Rändern, Risse und Fehlstellen, teilweise bis weit in den Schriftbereich.
- Brüche im Papier an Foldstellen oder Knickfalten.
- gebrochene bzw. brüchige Siegel.
- durch Risse stark gefährdete Siegelstellen beeinträchtigen die Blattstabilität.



*Durch Tintenfraß stark geschädigtes Doppelblatt mit
Ausbrüchen und Haarrissen und einer abgerissenen Ecke
(GSA 28/62, Bl. 166–167)*

Beschreibung des erarbeiteten Konzepts

Ziele

Neben der Restaurierung der Einzelbriefe steht die Konservierung des 2019 vorgefundenen Ist-Zustandes der Faszikel im Vordergrund. Gleichzeitig sollte das Wissen über die Entstehung und die Geschichte der Faszikel in die Art der vorzunehmenden Sicherung einfließen.

Durch die Verwendung eines Farbcodes wird dieses Wissen an die Nutzer der Zukunft überliefert.

Der Vorgang des Heftens, wie im Übrigen auch alle anderen restauratorischen Maßnahmen an den Papieren, ist reversibel, wie es in den „Leitlinien für Restaurierung und Konservierung im Goethe- und Schiller-Archiv“ 2009 festgelegt worden ist. So können künftige Forschungsergebnisse zur Geschichte der einzelnen durch uns gesicherten Briefe berücksichtigt werden,



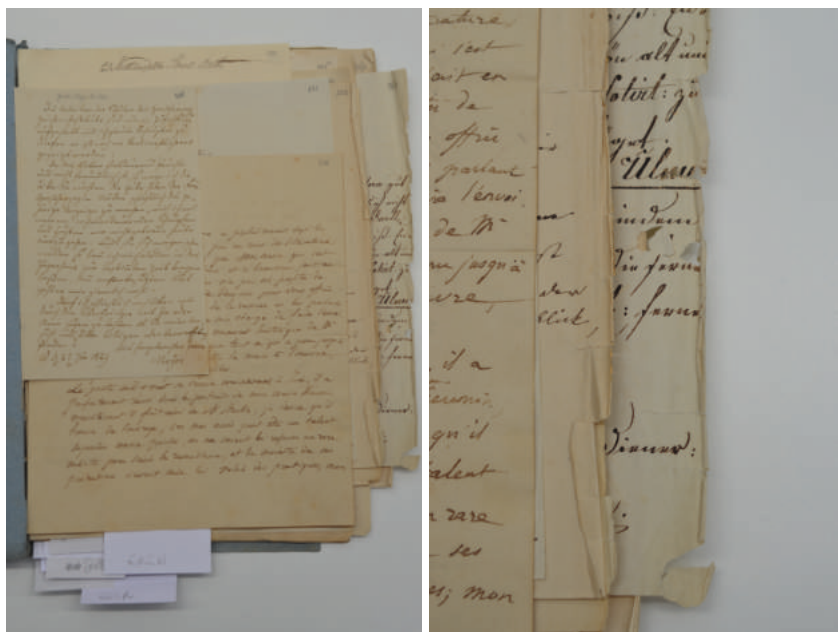
Detailaufnahme einiger Ausbrüche (GSA 28/62, Bl. 167)

indem die Heftung gelöst und eine Sicherung mit einer anderen Farbe erfolgt.

Für den gesamten Bestand wurde ein aufeinander aufbauendes Verpackungssystem entworfen, um eine stabile Stützung der Blätter zu gewährleisten (vgl. Karin Scheper, in: *PapierRestauration* 2007, Heft 8). Die Einzelteile dieses Systems können je nach vorliegender Lagerungsform variabel eingesetzt werden. Die von Gerlind Iwan-Gemmel restaurierten und gehefteten Faszikel werden nicht aufgelöst, aber zur zusätzlichen Stabilisierung neu verpackt.

Aufgaben

- Die Lage jedes einzelnen Briefes wird durch einen Mitarbeiter der Arbeitsgruppe Regestausage und eine Restauratorin mit den Rotuli (Inhaltsverzeichnisse) und den Datenbanken abgeglichen und unter Beachtung überlieferungsbedingter Befunde (wie Heftlöcher, Abklatsch der Schrift, Siegelabdrücke und Licht- bzw. Verschmutzungsränder) beurteilt. Aufgrund dessen wird die Reihenfolge der Blätter für die Konservierungsheftung überprüft und gemäß des festgelegten Farbcodes mit einem Heftzwirn in einer bestimmten Farbe gesichert.
- Die Sicherungsheftung erfolgt mit unterschiedlich farbigen Heftzwirnen nach dem Farbcode, um das Herausrutschen von aufgeschnittenen Ori-



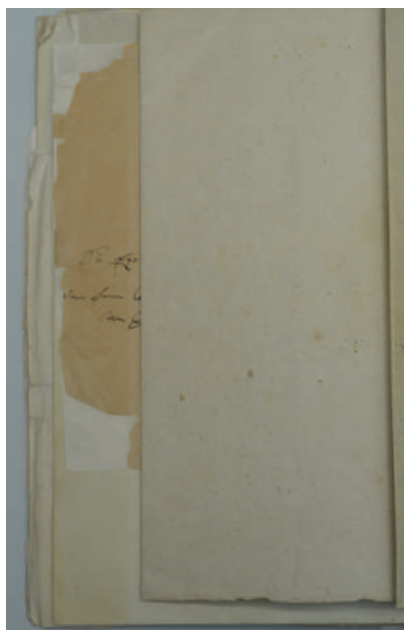
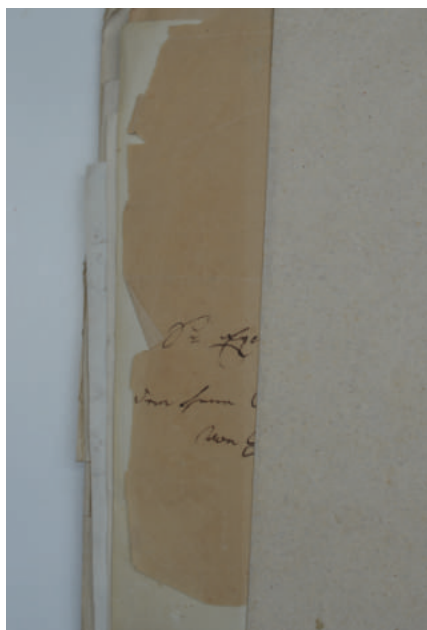
Links: Aufgeschlagener Faszikel mit Briefen unterschiedlichen Formats.
 Rechts: Briefe mit starken Randschäden
 (GSA 28/137)

nalfäden zu verhindern. Bei losen Briefen soll hiermit die Gefährdung der Blattkanten durch Überhängen verhindert und die geprüfte Reihenfolge der Briefe gesichert werden. Zudem erhalten die Faszikel durch die Heftung eine zusätzliche Stabilität.

- Anheften der Umhüllung an den restaurierten und gehefteten Faszikel als Teil der Neuverpackung.
- Maßanfertigung von Buchschachteln.

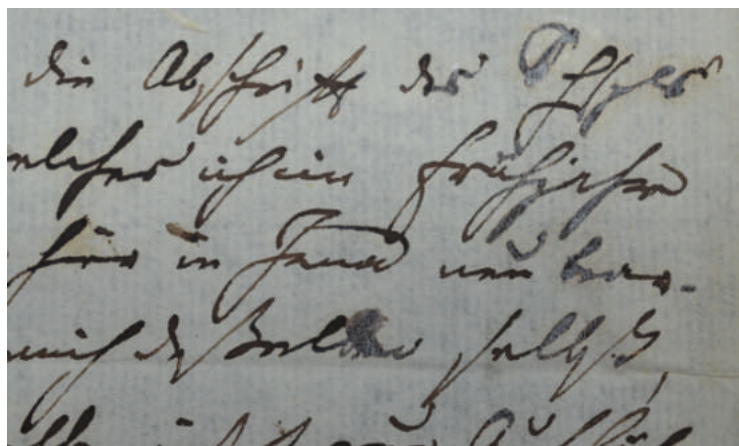
Beschreibung des Farbcodes und der Vorgehensweise

Die Konservierungsheftung sichert lediglich den Ist-Zustand der Lagerung und den Wissensstand 2018. Sie stellt keinen darüberhinausgehenden Erkenntnisgewinn dar. Die Klärung offener Fragen bedarf der direkten Einsichtnahme in den jeweiligen Faszikel in Verbindung mit dem zugehörigen Restaurierungsprotokoll, dem Rotulus und dieser Kurzbeschreibung des

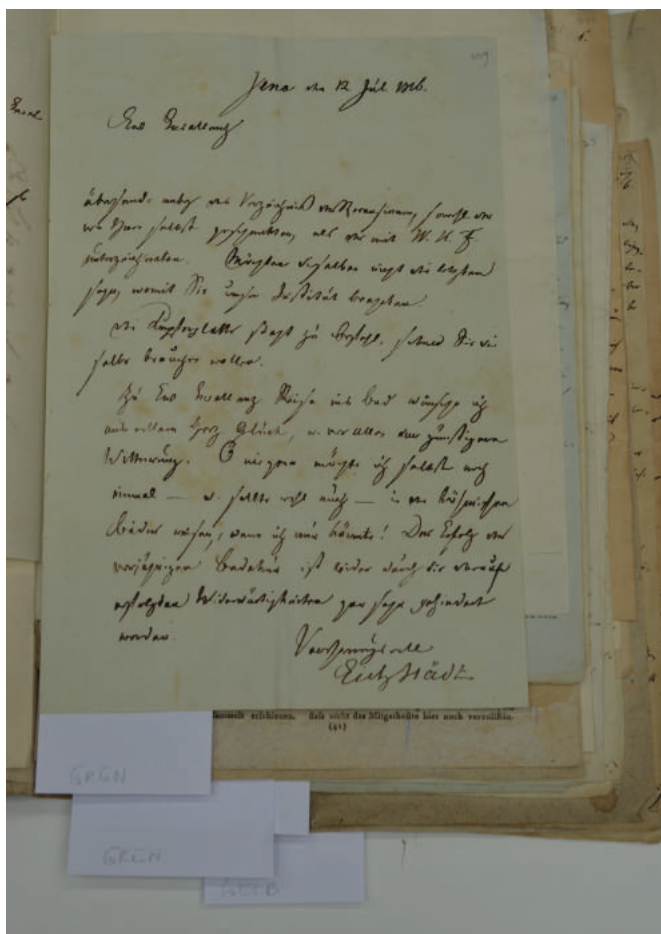


Blatt mit starken Randschäden am Ende eines
Faszikels, links vor und rechts nach der Restaurierung
(GSA 28/71)

| 21



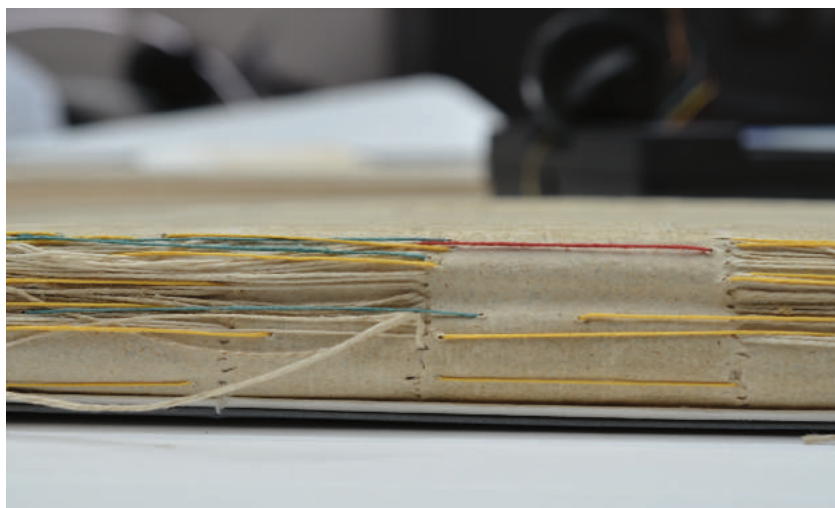
Blatt mit Tintenfraß nach der Restaurierung
(GSA 28/967)



Aufgeschlagener Faszikel vor der Restaurierung mit
eingelegeten Zetteln, die die Farben der Sicherungsheftung angeben
(GSA 28/71)

Konzepts. Zusätzlich sind die entsprechenden Publikationen zur Bestands-
geschichte 28 „Goethe. Eingegangene Briefe“ zu konsultieren.

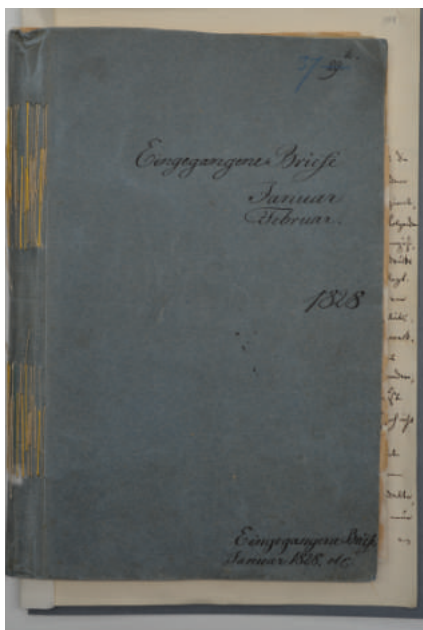
- Intakte Originalheftung wird belassen.
- Alle Blätter, die keine Originalheftung mehr aufweisen, werden aus konservatorischen Gründen zur Sicherung der Reihenfolge bzw. zur Verhin-



Rücken eines Faszikels nach der Restaurierung – man sieht die verschiedenen Farben der Sicherungsheftung (GSA 28/71)

derung von mechanischen Schäden, z.B. durch Verrutschen, mit verschiedenen Farben neu geheftet:

- Doppelblätter, die für die Restaurierung entnommen werden müssen, werden danach mit rohweißem Heftfaden wieder eingehftet.
- Doppelblätter, die sich in einer aufgeschnittenen Lage befinden, und deren Positionen innerhalb der Lage eindeutig durch noch vorhandenen Heftfaden im entsprechenden Heftloch zu belegen sind, werden mit **grünem** Heftfaden in den Originalheftlöchern eingehftet. Der Originalheftfaden bleibt nach Möglichkeit am Platz erhalten.
- Doppelblätter mit Heftlöchern, die sich lose innerhalb der Lage befinden, deren Reihenfolge sich aber durch den Rotulus bzw. durch hefttechnische Merkmale (z.B. Siegelabdruck, Abklatsch Schrift, Papierfragmente) bestimmen lassen, werden mit **gelbem** Heftfaden eingehftet. Die Zuordnung zu einzelnen Heftlöchern bzw. zur vertikalen Position ist meistens nicht möglich.
- Doppelblätter mit Heftlöchern, die sich lose innerhalb der Lage befinden, deren Positionen sich weder durch den Rotulus, noch durch hefttechnische Merkmale bestimmen lassen, werden mit **rotem** Heftfaden eingehftet.
- Blätter / Doppelblätter, die keine Heftlöcher aufweisen, aber in die Faszikel eingelegt sind, werden als Sicherung mittels Fälzchen anhand der

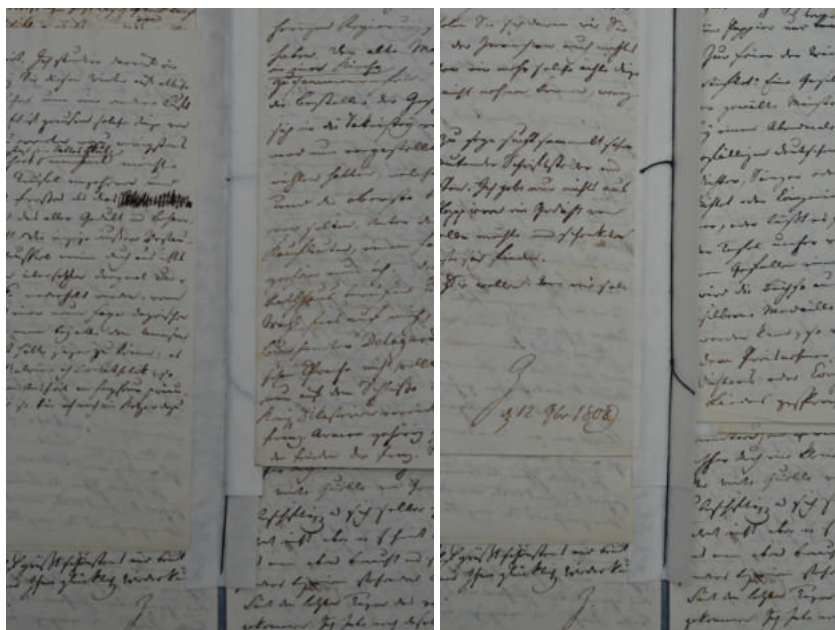


Links: Restaurierter Faszikel mit hinten angeheftetem Doppelblatt aus Karton zur Stabilisierung. Rechts: Buchschachteln mit restaurierten Faszikeln in dem neuen Archivkasten

Briefzählung in ihrer Position eingeklebt oder werden an Fälzchen gehängt und diese Fälzchen mit **schwarzem** Heftfaden eingheftet.

Auch in der anfangs erwähnten alphabetischen Briefreihe finden sich geheftete Faszikel. Für diese gelten in der Vorgehensweise folgende Ausnahmeregelungen:

- Wenn die Heftung der Faszikel intakt ist, werden Blätter, die Heftlöcher aufweisen und lose im Faszikel liegen, mit **rot** eingheftet. Zum Teil erfolgt die Heftung aber nicht direkt (durch alte oder neue Heftlöcher), sondern die Blätter werden zuerst an Fälzchen angebracht und durch diese geheftet. Dadurch sollen in diesem speziellen Fall die originalen Heftlöcher unberührt bleiben.
- Es wird versucht, die schon vorhandenen Heftlöcher zu verwenden, wenn eine vertikale Positionierung möglich ist. Andernfalls werden neue Heftlöcher gestochen, um die Original-Heftlöcher nicht zu verändern.

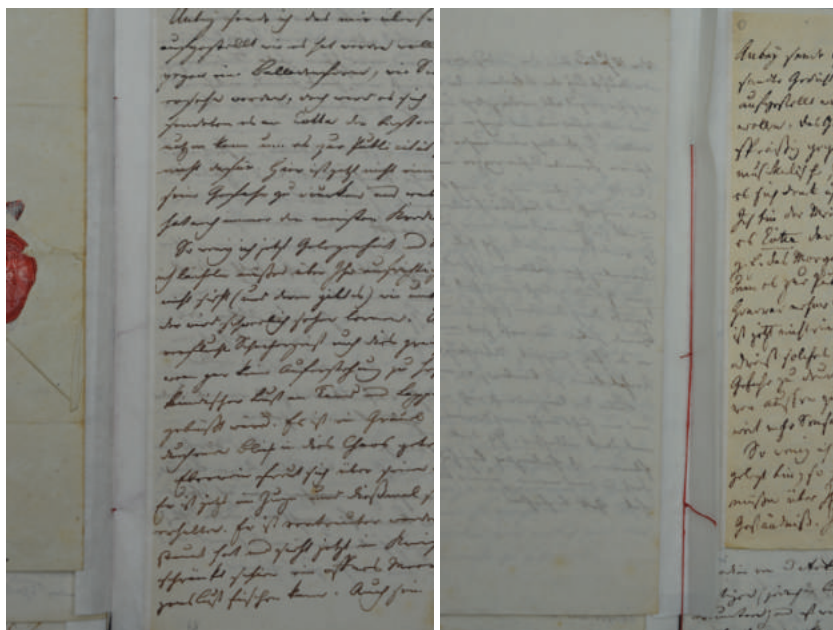


Briefe auf Fälzchen aufgeklebt und schwarz eingesehtet
(GSA 28/1015)

- Im Inneren eines Doppelblattes bzw. einer Lage wird teilweise ein Fälzchen mitgeheftet, wenn der fragile Zustand des Papiers im Falzbereich es erfordert.

Resümee

Nicht nur die Bewältigung der Menge im Rahmen der gesteckten Digitalisierungstermine war eine Herausforderung, sondern es galt auch, immer wieder neue Antworten für die praktische Umsetzung des Konzepts zu finden. Beispiele sind spezielle Lagenbildungen innerhalb der Faszikel oder besonders knifflige Zuordnungsfragen, die zusammen mit Dr. Christian Hain von der Arbeitsgruppe Regestausage intensiv diskutiert wurden, um die beste Lösung zu finden. Auch die besonders empfindlichen und brüchigen Papiere sowie Blätter mit Ausbrüchen durch Tintenfraß stellten im Bereich der Papierrestauration eine besondere Schwierigkeit dar.



Briefe auf Fälzchen geklebt und rot eingestefet
(GSA 28/1015)

Wir sind froh und stolz, dass wir trotz der außerordentlichen Anforderungen in Bezug auf die zu bearbeitende Menge und der Komplexität die Aufgabe bewältigen konnten. Somit ist nicht nur ein wichtiger Teil des UNESCO-Weltdokumentenerbes in seiner physischen Form für die kommenden Generationen gesichert, er wird auch geschont, indem er in digitaler Form zur Benutzung vorgelegt werden kann.

Nur durch die enge abteilungsübergreifende Zusammenarbeit ist es gelungen, diese Herausforderung zu meistern. Wir danken allen Beteiligten für diese bereichernde Erfahrung.

Susanne Busch (Jena)

Restauratorin für Buch und Schriftgut im Goethe- und Schiller-Archiv

Maria Günther (Weimar)

Restauratorin für Buch und Schriftgut im Goethe- und Schiller-Archiv

III Aus den Vorträgen

NATALIE GUTGESELL

Gartenpädagogik – Pädagogik im Garten. Das Mouniersche Erziehungsinstitut in Belvedere bei Weimar

Der zweite Gesang in Vergils (70–19 v. Chr.) *Georgica* leitet nach einer allgemeinen kosmologischen Verortung der Agrikultur zum individuellen Wachstum und zur besonderen Pflege der Bäume über. Die Individualität der Pflanze bedarf der Kultivierung durch den Menschen, damit sich der Zögling weder einem „krummen Rand“ anpasst, noch orientierungslos aufwächst.¹ Die aus dem gartentheoretischen Lehrgedicht erwachsende Metapher des Baumes entwickelte sich zu einem der Symbole der menschlichen Erziehung in der bereits im 18. Jahrhundert entstehenden Reformpädagogik.

| 27

Die Begründer dieser ‚Pädagogik vom Kinde aus‘ plädierten für einen Anschauungsunterricht anhand von Realien, die Förderung des natürlichen Interesses an den vermittelten Themen, die Freude an den unterschiedlichen Bildungsinhalten, die Selbsttätigkeit der Schülerinnen und Schüler, eine sanktions- und zwangsfreie Atmosphäre, eine gerechte Behandlung aller Unterrichteten sowie den Verzicht auf Strafen und Ordnungsmaßnahmen. Grundsteine legte hierzu der Theologe Johann Amos Comenius (1592–1670) mit seiner *Didactica magna* (1657). Jean-Jacques Rousseau (1712–1778) untersuchte in seinem Erziehungsroman *Émile ou De l'éducation* (Émile oder Über die Erziehung, 1762) Kindheit und Adoleszenz als eigene Entwicklungsstufen, die Bedeutung des Lernens durch Erfahrung sowie das Phänomen des naturverbundenen und daher glücklichen Menschen. Die Ideale der erlaubten emotionalen Äußerung, der Gleichheit und der Freiheit aller Menschen in der Natur vertrat er auch in seinem Briefroman *Julie ou La Nouvelle Héloïse* (Julie oder Die neue Héloïse, 1761). Diese Ideen avancierten zu basa-

len Prämissen innerhalb der Philosophie und Theorie des Landschaftsgartens, wie sie der prominenteste Gartentheoretiker des deutschsprachigen Raums Christian Cay Lorenz Hirschfeld (1742–1792) in seiner *Theorie der Gartenkunst* prägte.

Nicht nur innerhalb der Gartengestaltung, auch in der Relation des Menschen zur Natur geschah im 18. Jahrhundert ein Paradigmenwechsel, der auch die Kritik an der ständischen Ordnung, der herrschenden Klasse und der Allmacht der Pädagogen miteinbezog. Zu den Begründern der sich entwickelnden Erziehungswissenschaft gehörte neben Jean-Jacques Rousseau unter anderem Johann Heinrich Pestalozzi (1746–1827), der sich mit „Kopf, Herz und Hand“ vor allem der ärmeren Kinder annahm. Johann Bernhard Basedow (1724–1790) plädierte für eine Entkonnfessionalisierung des Schulwesens, eine ganzheitliche Entwicklung der Persönlichkeit, einen engen Erfahrungsaustausch und das Zusammenleben der Lehrkräfte mit den Schülern. Basedow leitete anfangs das 1774 durch Fürst Leopold III. Friedrich Franz von Anhalt-Dessau (1740–1817) initiierte Philanthropin, in dem neben den theoretischen Fächern auch praktische Gartenarbeit und sportliche Übungen zum Unterrichtsprogramm gehörten.

Der in Dessau unterrichtende Theologe Christian Gotthilf Salzmann (1744–1811) begründete 1784 das philanthropische Institut Schnepfenthal bei Gotha, das heutige Sprachengymnasium *Salzmannschule*, an dem ebenfalls die Pflege des Gartens und die sportliche Betätigung Teile des Fächerkanons waren.

Zu den aktiven Förderern des Schnepfenthaler Instituts gehörte Herzog Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach (1757–1828), wie ein im Goethe- und Schiller-Archiv Weimar erhaltener, von Salzmann verfasster Brief bezeugt. In dem Schreiben vom 1. Februar 1786, dem ein Verzeichnis der auf der Anstalt lastenden Schulden beiliegt, dankt der Pädagoge dem Herzog für dessen finanzielle Unterstützung: „700 Rh. sage siebenhundert Reichsthaler haben des Herzogs Durchlaucht mir, auf einen gnädigst zugedachten Vorschuß, zur Aufnahme meines Instituts, abschläglic auszahlen lassen; deren richtigen Empfang ich mit unterthänigstem Danke hiermit erkenne, und über die, von gedachtem Vorschuß zu zahlenden Zinsen, und den terminum a quo derselben zu seiner Zeit gnädigsten Befehl erwarte.“²

Zu den Facetten der Aufklärung auf Seiten der den neuen philosophischen, politischen und sozialen Ideen offenen Herrscher gehörte die Gründung reformpädagogischer Schulen im eigenen Territorium. Fürst Franz von Anhalt-Dessau, Herzog Ernst II. von Sachsen-Gotha-Altenburg (1745–1804) und Herzog Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach pflegten persönlich freundschaftliche, interkulturelle Beziehungen, nicht nur innerhalb politi-



Jean Joseph Mounier. Lithografie von Henri Joseph Hesse, 1825
British Museum London
 © The Trustees of the British Museum, released as CC BY-NC-SA 4.0

scher Diskussionen. Die drei Herrscher standen auch in einer Trias des gartenkünstlerischen Austausches zwischen dem Wörlitzer Gartenreich und den herzoglichen Parks in Gotha und Weimar, der sich ebenso in gegenseitigen Besuchen, in Pflanzengeschenken und im Ideentransfer manifestierte, wie in modernen pädagogischen Experimenten.

Zeitgleich mit der Entstehung der Philanthropine in Dessau und Schnepfenthal plante auch Carl August die Neugründung eines eigenen reformpädagogischen Instituts in Weimar. Diese Möglichkeit ergab sich durch das Erziehungsinstitut, das durch den Emigranten und ehemaligen Präsidenten der französischen Nationalversammlung in Paris von 1789, Jean Joseph Mounier (1758–1806), gegründet wurde.

Bedingt durch seine Englischstudien bei einem Mitglied des britischen Parlaments entwickelte der Jurist Mounier – mit 25 Jahren bereits königlicher Richter – ein aktives Interesse an der Politik. Nach der Veröffentlichung königlicher Edikte im Mai 1788, deren Inhalt den Handlungsspielraum des Parlaments deutlich einschränkte, beteiligte sich Mounier an der Ständeverammlung der Dauphiné in seiner Heimatstadt Grenoble, in der er bereits

im Juli des Jahres als Sekretär des Präsidenten fungierte. In dieser Funktion war er maßgeblich an der Ausarbeitung der Ideenvorschläge zu einer demokratischen – weder zentralistischen noch föderalistischen – Regierung beteiligt. Nach dem Vorbild Montesquieus (1689–1755) favorisierte Mounier das Modell der Gewaltenteilung und ein königliches Mitspracherecht an der Gesetzgebung.

Am 2. Januar 1789 erhielt Mounier ein Mandat in der – zuerst in Versailles und ab Juli in Paris tagenden – Nationalversammlung als Abgeordneter des dritten Standes.³ In der Sitzung am 28. Juli 1789 verlas er die von ihm verfasste Schrift *Projet des premiers articles de la Constitution* (Skizze der ersten Artikel der Verfassung). Mounier veröffentlichte auch zahlreiche weitere staatsrechtliche Texte, wie *Considérations sur les gouvernements, et principalement sur celui qui convient à la France* (Betrachtungen über die Staatsverfassungen, vorzüglich über diejenige, welche dem französischen Staate angemessen ist, 1789), in der er das Modell einer konstitutionellen Monarchie nach englischem Vorbild darlegt. Ab dem 28. September 1789 stand Mounier der Nationalversammlung als Präsident vor. Den durch das Parlament ausgearbeiteten Artikeln – *Déclaration des droits de l'homme et articles de Constitution*, als Erklärung der Menschenrechte und als Grundlage für eine mögliche Verfassung – stimmte König Ludwig XVI. (1754–1793) im Oktober im Großteil zu, jedoch nicht bezüglich der Erklärung der Bürgerrechte. Währenddessen erschwerten die revolutionären Unruhen außerhalb der Nationalversammlung und deren innere Spaltung in die beiden opponierenden Lager der Gemäßigten und Radikalen die Verhandlungen. Auch nachdem Mounier in einem fünfstündigen Gespräch mit dem König schließlich dessen vollständige Zustimmungen erreicht hatte, war vor allem die Front der Antiroyalisten derart verhärtet und keine Einigung mehr möglich, so dass sich der Präsident am 8. Oktober 1789 desillusioniert gezwungen sah, von seinem Amt zurückzutreten. Er floh nach Genf, von wo aus er für die Freilassung des durch die Revolutionäre festgesetzten französischen Königs plädierte, und wo er im Juli 1792 seine Schrift *Die Ursachen, die die Franzosen verhindert haben, zur Freiheit zu gelangen* verfasste.

Mouniers Ruf als engagierter Politiker und Verfasser staatsrechtlicher Schriften sowie seine Texte waren zeitgleich auch in Weimar verbreitet. In den im Goethe- und Schiller-Archiv aufbewahrten Akten des Landes-Industrie-Comptoirs Friedrich Justin Bertuchs (1747–1822) ist eine Abrechnung mit Johann Michael Maucke (1742–1816) in Jena über den Druck und die Verlagskosten von Mouniers *Betrachtungen über die Staatsverfassungen* in einer Auflage von 1.250 Stück aus den Jahren 1790/91 erhalten.⁴ Der durch Gottlieb Hufeland (1760–1817) in das Deutsche übersetzte und kommentierte Band erschien 1791.⁵

Nach dem Scheitern der Nationalversammlung und der Hinrichtung des französischen Königspaars floh Jean Joseph Mounier über die Schweiz im Jahre 1793 nach London, wo ihm die britische Regierung die Stelle des obersten Richters in Kanada anbot, die er ablehnte. In London schrieb er 1795 *Adolphe ou principes élémentaires de politique: Et résultats de la plus cruelle des expériences*. In dem Text spricht sich Mounier gegen die Haltung der Revolutionäre, gegen die absolute Volkssouveränität und für die Monarchie aus. Über Genf, das er auf Grund revolutionärer Unruhen verlassen musste, gelangte Mounier mit seiner Familie im Herbst 1795 nach Weimar. Von den über 150.000 Emigranten während der ersten fünf Revolutionsjahre ließen sich etwa 105 in Weimar nieder: 30 Angehörige des dritten Standes, 14 Geistliche und 61 Adelige. Einer dieser letzteren war Graf Jean-Louis le Chanoine du Manoir (1743–1805), den 1795 Carl August in Erfurt kennenlernte und bald in die Weimarer Hofkreise integrierte. Seinen Sohn Guillaume-Félix du Manoir (1782–1815) stellte der Herzog als Pagen und Gesellschafter des Erbprinzen an.⁶

Das Projekt einer neuen, reformpädagogischen Schulgründung, dem der Herzog von Anfang an offen gegenüberstand, wurde wohl schon im Jahr der Ankunft Mouniers in Weimar beschlossen.

Am 25. Dezember 1795 verstarb Mouniers Frau Marie Philippine Borel (geb. 1762), die auf dem Kirchhof der Jakobskirche in Weimar begraben wurde, und die drei Kinder Victorine (1783–1822), Marie-Claire-Philippine und Claude-Édouard (1784–1843) hinterließ.⁷

Im Folgejahr begab sich Mounier zusammen mit seinem Sohn auf Reisen, um mögliche Schüler für sein Institut zu gewinnen.⁸ Am 17. Februar 1796 ist ein Treffen mit Goethe in Jena bekannt, der in seinem Tagebuch folgendes notiert: „Waren Dümanoir, Mounier und Chanorier bey mir zu Tische.“⁹

Herzog Carl August stellte dem Emigranten für sein Institut die zum Schloss Belvedere gehörenden Kavaliershäuser und dessen Mobiliar unentgeltlich zur Verfügung. Das ab 1724 unter Herzog Ernst August I. (1688–1748) errichtete barocke Jagdschloss eignete sich auf Grund mehrerer Aspekte optimal für die Gründung einer Bildungsanstalt. Das Anwesen stand die meiste Zeit des Jahres leer und blieb vom Hof weitgehend ungenutzt. Viele Schulgründungen erfolgten außerhalb der Städte, um die Zöglinge von unnötigen Ablenkungen fernzuhalten. Aus diesem Grund verlegte man auch das unter der Mitwirkung des Philosophen Georg Friedrich Hegel (1770–1831) in Nürnberg 1813 eröffnete Lehrerseminar im Jahre 1824 schließlich auf das Land nach Altdorf in die dort leerstehenden ehemaligen Universitätsgebäude, da „die Schüler in der großen Stadt Nürnberg zu viele Gelegenheit zum



*Schloss Belvedere und die Kavaliershäuser
Fotografie von Alexander Burzik
Klassik Stiftung Weimar, Fotothek*

| 33

Müßiggang gehabt und es darum in den Wissenschaften nicht weit genug gebracht hätten“.¹⁰

In Belvedere mit seinem ausgedehnten Park und den Obstbäumen befand sich bereits eine ‚Pflanzschule‘. Seit den 1780er Jahren unterhielt Carl August dort eine Sammlung exotischer Pflanzen, die später nahezu 8.000 unterschiedliche Arten und Sorten beherbergte, und die der Herzog 1820 erstmals in dem im europaweiten Kontext der botanischen Gärten stehenden Katalog *Hortus Belvedereanus* veröffentlichen ließ. Mouniers Institut entstand somit auf historisch gewachsenem Grund mit barocker Familientradition des Hauses Sachsen-Weimar-Eisenach sowie im Environment eines Gartens mit vielschichtiger Bedeutung und einer außergewöhnlichen Pflanzenzucht auf multilateralem Terrain für ein reformpädagogisches Experiment.

Das herzogliche Projekt der Institutsgründung in Belvedere sah Mounier als einen wertvollen Beitrag für eine europäische Bildung, durch das er nach der gescheiterten politischen Intervention in seinem Heimatland die Chance hatte, die Basis einer humanitären Erziehung künftiger Staatsmänner mitzugestalten. Carl August setzte Mounier keine obligatorischen Vorgaben hinsichtlich der Organisation des Schulbetriebs, der Didaktik sowie der Unterrichtsmethoden und -mittel. Der Herzog stellte keinerlei Bedingungen,

versuchte den Franzosen aktiv in das Weimarer Kulturleben zu integrieren und stellte die entsprechenden finanziellen Mittel zur Verfügung. In seiner Freiheit des pädagogischen und kosmopolitischen Experiments liegt die Einzigartigkeit des Weimarer Bildungsinstituts, das derart keinerlei Vergleiche findet: Ein pädagogisch unerfahrener Revolutionsflüchtling aus Frankreich gründet mit liberaler fürstlicher Unterstützung eine auf den englischen Idealen einer allgemeinen Verfassung und eines Parlamentarismus fußende Bildungsanstalt, für die ihm ein Schloss mit Park zur Verfügung steht. Er erhält auch die Option der freien Entfaltung außerhalb des zeitgleich sukzessive entstehenden Geflechts der Philanthropie.

Diese Reformschulen funktionierten neben einer für die Zeit modernen Bildungsauffassung, vor allem der Gewaltfreiheit, dennoch nach einem bestimmten, bisweilen auch ideologisch geprägten, Regelkanon. Hierzu gehörten z.B. öffentlich einsehbare Tabellen des Lobes und des Tadels – sogenannte ‚Meritentafeln‘ –, die im Philanthropin Dessau nicht selten Diskriminierung innerhalb der Schülerschaft und dementsprechende Reaktionen des ‚Mobbings‘ hervorriefen. Zudem konstituierten die Philanthropen keineswegs eine homogene und konfliktfreie Gemeinschaft.¹¹ Der Fortbestand manch eines philanthropischen Instituts, wie desjenigen in Schnepfenthal, wäre ohne die finanzielle Gönnerschaft von Seiten der Herrscher, wie Carl August, und der Freimaurer sowie Illuminaten undenkbar gewesen.¹²

Gegenüber all diesen Parametern stand Herzog Carl August in einem Verhältnis der Unabhängigkeit und des freien experimentellen Raumes, in dem er keine im Hintergrund verborgenen Sponsoren bemühte, zu denen man auf Grund deren finanziellem Mitspracherecht in ein antipädagogisches Abhängigkeitsverhältnis geriet. Carl August favorisierte seinerseits auch keine pädagogische Richtung, die er seinem Schulleiter unbedingt vorgab. Er gestattete dem Staatstheoretiker Mounier, der weder über ein pädagogisches Konzept noch über dementsprechende praktische Erfahrung verfügte, freie Entfaltung.

Mittels einer sein Projekt beschreibenden Broschüre vom 12. April 1796 versuchte Jean Joseph Mounier, Schüler für Belvedere anzuwerben. In der auf Deutsch,¹³ Englisch und Französisch verbreiteten „Instruction“ legt Mounier das Grundkonzept der Erziehung als Balance zwischen der Gewährung der Freiheiten und der Ernsthaftigkeit des Arbeitens dar. Mounier spricht bewusst vierzehn- bis zwanzigjährige Knaben der höheren Gesellschaftsschichten im Ausland an, die später verantwortungsvolle Posten für die Allgemeinheit in ihren Heimatländern übernehmen sollen, und die in seinem Institut zu „les bienfaiteurs de l’humanité“ ausgebildet werden. Mounier wirbt auch mit den attraktiven Tatsachen der bereits erfolgten Anmeldung des Erbprin-

Copia

Carl August Jr.

Vor den uns hochgeliebten, theilnehmenden, liebe Geliebten. Da
Wir dem allförmig sich anhaltenden ständigesigen Einverständen
Mounier die Glaubwürdigkeit, die Erziehungsinstitut zu Belvedere.
Der anzulegen, vollständig und richtig sein, sehr wichtig
gemacht haben, die mittelbaren dazwischen Gebiets, und die
Hilfs der Gesellschaft dazwischen und derer, welche bereits
ausgerüstet von jemand zur Erziehung anzusetzen sein,
zu gedachten Dingen dazwischen zu überlassen, dazwischen
hervorzuheben, die Bildung, und die derer derer an den,
und Erziehung erhalten werden sollen.

So machen Wir Euch solches hiermit bekannt, und
begehren zugleich geneigt, Ihr solltet das Nöthige hier,
um zu der Bildung beitragen.

Von dem hochgeliebten Vaters Meinung, und die Ihr
Euch mit Glauben gestatten. Geben Weimar, den 29. April
1796

Carl August Jr.

In
der Kammer zu Weimar

17
18

Erlaubnis des Herzogs Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach für
Jean Joseph Mounier zur Gründung des Erziehungsinstitutes in Belvedere

9. April 1797

Landesarchiv Thüringen – Hauptstaatsarchiv Weimar, B 4758, Bl. 18

zen Carl Friedrich von Sachsen-Weimar-Eisenach als Schüler seines Instituts, der außergewöhnlichen Lage der Akademie im Schloss Belvedere – „entouré de jardins, de bois et de prairies“, ein Lernen in freier Natur, ganz im Sinne Rousseaus – und der europaweiten Bedeutung Weimars sowie seines Hofes für die Aufklärung. Bei einer Schülerzahl von 12 bis 25 betragen die im Voraus zu bezahlenden jährlichen Kosten 150 Louisdor bzw. 900 Reichstaler. Der Prospekt warb des Weiteren mit einem breiten Fächerkanon: französische, deutsche, englische, italienische Sprache und Literatur, Mathematik, Hydraulik, Mechanik, Kosmografie, Physik, Chemie, Landwirtschaft, Handel, Kunst, Architektur, Logik, Geschichte, Politik- und Rechtswissenschaft. Als Zusatzangebote konnten die Schüler, von denen jeder einen eigenen Diener erhielt, auf eigene Kosten Kurse in Zeichnen, Musik, Tanz und Reiten besuchen. Viermal pro Jahr bzw. häufiger, wenn es im entsprechenden Fall nötig war, plante Mounier, die Eltern über das Betragen und den Fortschritt ihrer Söhne brieflich in Kenntnis zu setzen.¹⁴

Am 21. Mai 1796 bestätigt ein offizielles Schreiben des Hofmarschallamtes, dass die „neben dem Schloße gelegenen beyden Pavillons oder Cavalierhäuser“ nach „Serenissimi gnädigsten Willen dem Französischen Emigranten Mounier zum behuf des von demselben anzulegenden Erziehungs-Instituts“¹⁵ überlassen werden. Mounier erhielt auch Möbelstücke zu seiner Benutzung aus dem Inventar des Schlosses. Vom 29. April 1797 datiert die offizielle herzogliche Erlaubnis zur Eröffnung des Instituts. Der Herzog setzte den Geheimen Rat Wilhelm von Wolzogen (1762–1809) zum Kommissär und als Vermittler zwischen Schule, Regierung und Administration im Bedarfsfall ein.¹⁶

Dieser berichtet Carl August am 25. August 1797 von einem eklatanten Schülermangel. Von den für den Beginn des Schuljahres im September 1797 angemeldeten Knaben Bignyon, Hill, zwei von Löwenstern, zwei Douglas und ein Okley würden die letzteren drei nicht erscheinen, was der Kommissär auf „die doch mögliche Fortdauer des Krieges zwischen England und Frankreich“ zurückführt. Bei den verbleibenden vier Schülern zeigt von Wolzogen an, „daß die Kosten die zu bezahlende Pensionen um 150. Louisd'or überstiegen, welche Summe ihm [Mounier] fehlen würde, da er kein Vermögen besitze“. Daher bittet Mounier den Herzog um einen Vorschuss von 20 bis 30 Carolin, für die „theils zum Unterricht nöthigen Bücher, Charten, Globen, theils in die Haushaltung anzuschaffenden Kleinigkeiten“. Bis zum kommenden September würde Mounier außerdem weitere 60 Louisdor benötigen, „da er bis jetzt nur einen einzigen Pensionair habe“. Bei diesem handelte es sich um den Sohn eines Admirals Hawke, dessen Vorname sich nicht ermitteln ließ, der aber vermutlich ein Nachkomme des Barons Edward Hawke

(1705–1781) war, und der nachweislich bereits seit dem Engellandaufenthalt Mouniers in dessen Familie lebte.¹⁸

Carl August antwortete – verärgert durch Mouniers Forderung – von Wolzogen am 27. August 1797: „Ich begreife nicht warum er die Sache auf einem so großen Fuß angreifen will, da gewiß die Absicht der englischen Eltern nicht ist, indem sie ihre Söhne heraus schicken, sie in Deutschland an den Luxus zu gewöhnen, [...]“. Der Herzog äußerte die Meinung, die jungen Leute sollten sich mehr in „Maßigkeit“ üben und zeigte Mounier Sparmaßnahmen auf, um „haushälterisch, bürgerlich“ zu wirtschaften, wie den Verzicht auf einen eigenen Diener pro Schüler, auf die zu üppige Kost und auf die Anschaffung neuer Materialien, die auch aus der herzoglichen Bibliothek entliehen werden können. Außerdem sollte, so schreibt der Herzog, jeder Lehrer für sein Unterrichtsmaterial selbst aufkommen. Bezüglich der Verpflegung empfahl Carl August die Unterstützung durch den Wirt in Belvedere und hinsichtlich der Verwaltung einen möglichen Konrektor für Mounier, der seinerseits sein Unternehmen selbst tragen und finanzieren sollte. „Sollte nach diesen Aeußerungen Hr. Mounier bemerken daß er der Oekonomie einer solchen entreprise nicht gewachsen wäre, so wäre es eben jetzt noch Zeit die ganze Sache aufzugeben u. sich davon loß zu sagen.“¹⁹

Sein Schreiben als Reaktion auf Mouniers Forderungen weist den Weimarer Herzog als praktisch und wirtschaftlich denkende Persönlichkeit aus, der die Gründung und Aufrechterhaltung des alternativ und innovativ anmutenden pädagogischen Instituts auch vor seinen Behörden rechtfertigen musste. Letztendlich stimmte er der Zahlung des Vorschusses an Mounier zu, womit er den Fortbestand des für Weimar europaweit prestigeträchtigen Pilotprojekts sicherte.

| 37

Spätestens Anfang Oktober 1797 begann der Unterrichtsbetrieb mit den Schülern Bignyon, Hill, Hawke, den Gebrüdern von Löwenstern und Claude-Édouard Mounier. Es besuchte von Anfang an wohl auch Guillaume-Félix du Manoir das Institut.²⁰ Der in dem dreisprachigen Prospekt anfangs werbewirksam eingesetzte Prinz Carl Friedrich befand sich nicht unter den Zöglingen Mouniers, der ihm aber gelegentlich Privatunterricht erteilte.²¹

Paul (geb. 1782) und Heinrich Carl Ludwig von Löwenstern (1783–1843) wurden in Estland geboren. Die Familie des Barons Paul Ludwig Johann von Löwenstern (1752–1824) und der Christina Friederike, geborene von Gersdorff (1761–1847), der noch die Tochter Katharina Jakobine Augusta (1785–1860) angehörte,²² lebte von 1797 bis um 1802 in Weimar. Lediglich von Heinrich ist die Laufbahn nach dem Weimarer Schulbesuch bekannt, eine Traumkarriere im Staatsdienst, wie sie Mounier in den elitär anmutenden Beschreibungen seines Schulprogramms vorgeschwebt hatte. In seinem diplomatischen Amt im Dienst des russischen Zaren Paul I. (1754–1801) ab

1800 war von Löwenstern von 1808 bis 1810 als Hofrat und russischer Gesandter am Pariser Hof, bis 1816 in der Kanzlei des Finanzministeriums in St. Petersburg und bis 1842 als Vizegouverneur von Estland tätig.²³ Der Direktor des Weimarer Wilhelm-Ernst-Gymnasiums Carl August Böttiger (1760–1835), mit dem Mounier einen besonders engen Kontakt pflegte, erwähnt 1797 in seinem Bericht *Reise nach Wörlitz* sein Zusammentreffen mit dem Schotten James MacDonald (um 1771–1810), dessen Neffe William (1780–1841) das Mouniersche Erziehungsinstitut in Belvedere besuchte. Ein William MacDonald erwarb sich später in der Verbreitung des Deutschen und der deutschsprachigen Literatur in seinem Heimatland – ganz im Sinne der Mounierschen Völkerverständigung – große Verdienste.²⁴

1798 besuchten das Institut acht Knaben, wie einem Brief des August Matthiae (1769–1835) vom 21. Juni des Jahres zu entnehmen ist: „Zöglinge des Instituts sind gegenwärtig acht, sechs Engländer und zwei Liefländer, lauter hübsche artige Burschen nicht unter siebzehn Jahren.“²⁵ Matthiae kam im Mai 1798 aus Göttingen und den Niederlanden nach Weimar an das Mouniersche Institut, wo er bis zu dessen Auflösung am 1. Oktober 1801 Griechisch, Latein und Deutsch unterrichtete. Vom 30. Januar 1802 an leitete er als Direktor das Friedrichs-Gymnasium in Altenburg.²⁶

Ebenfalls 1798 erschien im *Allgemeinen litterarischen Anzeiger* ein Artikel über das Weimarer Institut: „Der berühmte Mounier, ehemaliges Mitglied der gesetzgebenden Versammlung in Frankreich, hat seit fast einem Jahre zu Belvedere bei Weimar eine Erziehungs-Anstalt errichtet, in welcher sich meisten Theils junge Engländer und Schottländer von 15 – 20 Jahren befinden. [...]“²⁷ Der Bericht erwähnt auch, dass das Schulgeld für jeden Zögling ein eigenes Zimmer, Verpflegung, Heizung, Licht, Bedienung und die Kosten für die erforderlichen Unterrichtsmittel enthielt. Neben dem *Litterarischen Anzeiger* erwähnt auch das *Intelligenzblatt der Allgemeinen Literaturzeitung* des Jahres 1798 eine lobende Besprechung des Mounierschen Instituts in Belvedere. Zusätzlich zu Matthiae und Mounier – der die Fächer Philosophie, Geschichte, Statistik, Rechts- und Politikwissenschaften übernahm – unterrichteten der Ingenieursoffizier Pierre Louis Georges du Buat (1734–1805) Mathematik, Mechanik und Hydraulik, der Herzoglich Sachsen-Weimarsche Bergrat Dr. Alexander Nicolaus Scherer (1771/72–1824) Geologie, Chemie und Physik, der Weimarer Bibliothekar Christian Joseph Jagemann (1735–1804) Italienisch sowie der Übersetzer Auguste Duvau (1771–1831) Französisch, Latein und Botanik. Der schottische Geistliche James Walker unterrichtete Englisch und hielt anglikanische Gottesdienste.²⁸

Unterricht fand von Montag bis Samstag nach einem geregelten Ablauf statt. Nach dem gemeinsamen Aufstehen um 6 Uhr hatten die Schüler bis 14

Uhr Unterweisung in verschiedenen Fächern und danach Zeit zum Studieren und Erledigen ihrer Aufgaben. Um 18 Uhr fand eine allgemeine Teezeit statt, während derer man auch diskutierte oder las; um 21 Uhr gab es das Abendessen. Die allgemeine Unterrichts- und Alltagssprache war das Französische. Am freien Sonntag besuchten die Schüler den Gottesdienst, machten Ausflüge, gingen in das Theater oder wurden mit ihren Lehrern bei Hof eingeladen.²⁹

Am Mounierschen Institut unterrichtete eine internationale Lehrerschaft aus vielseitig gebildeten Fachleuten und *native speakers* in einer offenen Atmosphäre der Toleranz und Religionsfreiheit, in der sogar die anglikanischen Schüler die Möglichkeit ihrer aktiven Glaubensausübung erhielten. Exkursionen in die Natur, botanische Untersuchungen, chemische Experimente und gemeinsames Musizieren ergänzten den lehrerzentrierten Frontalunterricht, in dem die Edukatoren auch großen Wert auf die Diskussionsbereitschaft und die Meinungsäußerung ihrer Zöglinge legten. Den Anschauungsunterricht unterstützten Realien, Kopien, Résumés, Skizzen,³⁰ Broschüren und Bücher. Letztere bezog Mounier von Bekannten direkt aus London³¹ und entlieh sie der Herzoglichen Bibliothek, was z. B. sein im Goethe- und Schiller-Archiv erhaltener Brief vom 5. Juli 1798 explizit erwähnt: “je prie Messieurs les Directeurs de vouloir bien considérer que Son altesse ayant eu la bonté de me permettre d’emprunter Ses livres, pour mon institut.” In dem Brief nennt Mounier die zurückgegebenen Medien, wie eine Logarithmentafel oder ein Werk Jean-Jacques Rousseaus.³²

| 39

Die Anzahl der Schüler stieg im Schnitt auf bis zu 15 Knaben pro Jahr. Während seines Bestehens besuchten insgesamt etwa 40 Schüler aus England, Schottland, Irland, Livland, Polen und Deutschland Mouniers Erziehungsinstitut, was den interkulturellen Austausch in Weimar in der Zeit von 1797 bis 1801 erheblich mitbedingte.³³ Die Arbeit in den Kleingruppen ermöglichte eine intensivere Betreuung jedes einzelnen Zöglings als Individuum, eine unmittelbarere Reaktion durch die Lehrkraft, ein Eingehen auf die Befindlichkeiten und Bedürfnisse des jungen Menschen und eine optimale Förderung seiner Talente. Neben den klassischen Sprachen erlernten die Schüler mehrere moderne Fremdsprachen durch Fachlehrer aus dem jeweiligen Land. Sie kamen durch Muttersprachler mit idiomatischem Französisch und Englisch in Kontakt, die Hörverstehen und Sprechfertigkeit der Schüler perfektionierten.

Aus dem Fächerangebot wählten die Zöglinge gemäß ihrem Charakter und ihren Vorlieben die sie interessierenden Bereiche selbst aus, was bereits Mouniers Werbeprospekt von 1796 verheißen hatte. Dies führten die Philanthropine nicht derart ausgeprägt in ihrem Konzept. Erst über 100 Jahre

später betonte die Pädagogik der Maria Montessori (1870–1952) das selbsttätige Arbeiten der Schülerinnen und Schüler, die als Konzept erst langsam in das alternative Schulwesen Eingang fand. Mouniers Konzentration des schulischen Lebens lag auf einer offenen Diskussionsführung der in nahezu freundschaftlicher Beziehung miteinander verkehrenden Schüler und Lehrkräfte, der Lektüre aktueller wissenschaftlicher, literarischer und politischer Zeitschriften, der Religionsfreiheit und ganz innovativ auch auf der Botanik.

Was führte nach nur vier Jahren Unterrichtsbetrieb zum Ende des Mounierschen Erziehungsinstitut in Belvedere am 1. Oktober 1801? Da eine Verflechtung unterschiedlichster Faktoren das Scheitern des Experiments bedingte, muss diese Frage aus einer multilateralen Perspektive beantwortet werden. Generelle Vorurteile, mit denen man Emigranten in jeglicher Art der Gesellschaftsform häufig begegnet, wie die Angst vor dem Verlust der eigenen kulturellen Identität und der Bedrohung der gewohnten Lebensverhältnisse durch Andersartigkeit mögen in Weimar wohl eine ebenso große Rolle gespielt haben, wie generelle Mentalitätsunterschiede und Auffassungen, mit denen man dem Französischen im Allgemeinen und dem Franzosen Mounier im Besonderen begegnete. Auch dessen Zugang zum Hof, das Verhältnis der Vertrautheit mit Herzog Carl August und dessen finanzielle und ideelle Unterstützung seines Schulprojekts waren sicherlich ein Dorn im neidischen Argus-Auge einiger Mitglieder der Hofgesellschaft, zu denen z.B. Geheimrat Christian Gottlob von Voigt (1743–1819) zählte.³⁴ Die Neider übten ihrerseits negativen Einfluss auf die allgemeine Meinungsbildung aus, zumal man Mounier als Nichtadeligen in Weimar derart viele Befugnisse und Vergünstigungen zugestand.

Ein weiterer Umstand liegt in der Tatsache, dass sich Mounier – ungeachtet seiner Gesprächspartner – mit direkter Meinungsäußerung und differenten Perspektiven in der Weimarer Gesellschaft häufig in keiner Weise zurückhielt. Auf Grund dessen hatte er es sich nach anfänglichem Wohlwollen auch bei Johann Wolfgang von Goethe und Friedrich von Schiller als Besserwisser verscherzt. „So versicherte mir Mounier neulich: das Ideal sey etwas aus verschiednen schönen Theilen zusammengesetztes! Da ich ihn denn nun fragte: woher denn der Begriff von den schönen Theilen käme? und wie denn der Mensch dazu käme ein schönes Ganze zu fordern? und ob nicht für die Operation des Genies, indem es sich der Erfahrungselemente bedient, der Ausdruck zusammensetzen zu niedrig sey? so hatte er für alle diese Fragen Antworten aus seiner Sprache, indem er versicherte daß man dem Genie schon lange *une sorte de creation* zugeschrieben habe.“³⁵ Derart berichtete Goethe am 28. Februar 1798 in einem Brief an Schiller über die Unmöglichkeit einer gelingenden Kommunikation mit dem Franzosen.

Ein zusätzlicher Kritikpunkt, den bereits Herzog Carl August in seinem am 27. August 1797 verfassten kritischen Schreiben erwähnte, liegt im ‚Schlaraffenlandleben‘ der Lehrer- und Schülerschaft in Schloss Belvedere, abseits des Treibens der Stadt und der unmittelbaren Kontrolle des Herrschers. Carl August bemerkt in seiner Notiz an von Wolzogen zu Recht die mangelnde Fähigkeit des Staatstheoretikers Mounier in der Praxis zu wirtschaften und mit den ihm zur Verfügung stehenden Finanzen seinen Haushalt zu bestreiten. Der Institutsleiter hatte persönlich als Flüchtling sehr wohl Phasen der Entbehrung durchgemacht, in denen er zusätzlich eine fünf- bis sechsköpfige Familie zu ernähren hatte. Mouniers Genealogie führt noch einen Sohn Henry auf, der vor 1797 verstorben war, und zu dem nichts Näheres bekannt ist.³⁶ Mouniers Hang zum Luxus in Belvedere liegt wohl weniger in einer persönlichen Präferenz, als vielmehr in der Tatsache begründet, dass er den aus aristokratischen Familien stammenden Knaben auch während ihrer schulischen Ausbildung in Weimar einen vergleichbaren Lebensstandard bieten wollte. Zu diesem gehörte neben dem fürstlichen Environment des Lebens im Schloss auch ein persönlicher Diener für jeden Schüler, was der Herzog als vollkommen übertrieben ansah.

Die äußerst liberale Haltung des Institutsleiters, die durch ihn praktizierte allgemeine *laissez-faire*-Pädagogik und die nahezu sanktionsfreie Behandlung seiner Schüler, deren Fehlverhalten zu manchen Konflikten mit dem Personal in Belvedere und mit Einwohnern Weimars führte, brachten schließlich das Fass der Animositäten gegen das alternativpädagogische Institut zum Überlaufen.

Gelegentlich kam es zu Reibereien und gewalttätigen Zusammentreffen zwischen Schülern des Instituts und Weimarer Bewohnern, in deren Chronologie sich heute nicht mehr feststellen lässt, welcher Anlass und welche Gruppierung den Anfang bedeuteten. War es ein maskulin-aristokratisches Gehabe der jungen Lords gegenüber den betreffenden Bürgern, die sich provozieren ließen und zurückschlugen? Lag die Animosität in einer nicht vorurteilsfreien Haltung des sogenannten ‚kleinen Mannes‘ begründet, der es dem Aristokraten nach dem Pariser Vorbild von 1789 noch einmal zeigen wollte? Das ‚Mobbing‘ resultierte im Großen und Ganzen auf gelegentlicher Gegenseitigkeit und schaukelte sich letztendlich 1801 in einem finalen Fall auf.

Rekonstruierbar in der Kette von Ursachen und Wirkung ist lediglich der letzte Vorfall vom 13. Februar 1801, in dem sich wohl vieles entlud, und zu dessen Schlichtung sich auch die offiziellen Behörden einschalteten.³⁷ Den im Thüringischen Hauptstaatsarchiv Weimar erhaltenen Akten zu Folge ging der Konflikt an diesem Tag eindeutig von drei Weimarnern aus. Als Auslöser fungierte ein Schlitten, den die Schüler John Hope, Guillaume-Félix du

Manoir und Perregaux am Vortag am Wirtshaus Belvedere vergaßen, den der Student Winterstein versteckte und dem aus Belvedere gesandten Diener nicht, später aber an du Manoir friedlich wieder herausgab. Nachdem sich Winterstein die Bürgersöhne Büchner und Will zur Verstärkung geholt hatte, zettelte er in Belvedere eine Schlägerei an, in der vor allem Édouard Mounier und ein Diener namens Collignon schwer verletzt wurden, die sich beide aber ebenfalls dementsprechend zu wehren wussten. Der Vorfall wurde von Seiten der Behörden durch Anweisung der Zahlung eines Schmerzensgeldes und einer Entschuldigung der Übeltäter bei den Schülern und dem Diener beschieden, was Jean Joseph Mounier nicht akzeptierte und noch am 21. August 1801 auf einer Bestrafung der Schuldigen beharrte. Herzog Carl August antwortete darauf mit Besonnenheit, und zwar mit dem Vorschlag, das Verfahren neu aufzurollen sowie mit der Äußerung des Zweifels an einem alternativen Urteil zu Gunsten einer härteren Strafe für die drei Weimarer Bürger.³⁸

Am 1. Oktober 1801 kehrte Mounier daraufhin nach Frankreich zurück und verließ das Institut in Belvedere, in das 1803 eine Militärakademie unter der Leitung des ehemals in englischen Diensten stehenden Schweizer Offiziers Albrecht David Gabriel von Gross (1757–1810) einzog, die in keiner Weise die Bedeutung des kosmopolitischen Experiments weitertrug, dessen innovative Ausrichtung weiterhin als Maßstab galt. In Zweifelsfällen riet Herzog Carl August dem neuen Institutsleiter nicht nur einmal, „sich am Vorgänger zu orientieren“.³⁹ Das Institut erreichte nie wieder das Renommé, das es unter der Direktion Jean Joseph Mouniers genoss, der unter Napoleon (1769–1821) erneut eine politische Karriere in seinem Heimatland durchlief. 1802 wurde er zum Präfekten im Département Ille-et-Vilaine und 1805 zum *Conseiller d'Etat* ernannt. Die Verleihung eines Adelstitels lehnte der Bürger Mounier entschieden ab.⁴⁰

Die aufklärerische Idee Herzog Carl Augusts von Sachsen-Weimar-Eisenach einer eigenen und völlig neuartigen Schulgründung war ein Experiment, und jedes Experiment steht in der Balance zwischen *trial and error*, auch wenn sich das Mouniersche Erziehungsinstitut Belvedere nicht konkret innerhalb dieser Dichotomie gänzlich fassen lässt. Das Projekt war seiner Zeit weit voraus, angefangen bei dem durch den Herzog in den Institutsleiter gesetzten Vertrauen. Mounier war ein Philanthrop, und das im engen Sinne des Wortes, auch wenn er kein Vertreter der Philanthropen – bezogen auf den pädagogischen Terminus – war. Auch waren wohl die Schüler noch nicht bereit für das Experiment einer ungekannten Pädagogik der Freiheiten, was den gelegentlichen Missbrauch der Freiheit in Belvedere und manch provokatives Verhalten gegenüber Weimarer Bürgern mitbedingte.

Johann Bernhard Basedows Pädagogik fußt auf zwei Grundsätzen: der Aussicht auf Belohnung und der Angst vor Strafe. Die Möglichkeit einer Sanktion bei Fehlverhalten gegenüber der Rücksichtnahme auf andere gehört ebenso den Erziehungs- und Ordnungsmaßnahmen an wie das Verständnis für pubertätsbedingte Entgleisungen des Verhaltens. Belvedere hat als nahezu völlig sanktionsfreier Raum nicht funktioniert.

Jean Joseph Mounier war kein praktischer Pädagoge im eigentlichen Sinn, aber er war ein mutiger Visionär, der politisch und pädagogisch zwischen die Fronten geriet, indem er sich für Innovation und Interkulturalität einsetzte, die zwischen 1797 und 1801 europaweit aus Weimar ganz besonders ausstrahlte.

Dr. Natalie Gutgesell (Bad Staffelstein)
Kunsthistorikerin

- 1 Publius Vergilius Maro: Publii Virgilio Maronis Georgicon libri quatuor. Des Publius Virgilius Maro Landbau, Vier Gesänge. Übersetzt und erklärt von Johann Heinrich Voß. Hamburg 1789, Zweiter Gesang, Verse 3–22.
- 2 Goethe- und Schiller-Archiv Weimar (künftig GSA) 96/2436, Bl. 1–2, zit. Bl. 1r.
- 3 www2.assemblee-nationale.fr/sycomore/fiche/%28num_dept%29/12439, abgerufen am 28. Dezember 2020.
- 4 GSA 06/5453, Bl. 1–2.
- 5 Herzogin Anna Amalia-Bibliothek Weimar (künftig HAAB) Sign. Aa 6:3445.
- 6 Stefan Hanß: Graf du Manoir in Weimar. Emigrationsalltag und Lektüren eines französischen Revolutionsflüchtlings. In: *Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte* 39 (2012), S. 499–519, hier S. 499–502.
- 7 Christian Puel: Un constituant. Jean-Joseph Mounier. Préface de Paul Lesourd. Bordeaux 1934, S. 62–64.
- 8 Paul von Bojanowski: J. J. Mounier. Ein französischer Parlamentarier in Weimar (1795–1801). Separatdruck. *Deutsche Rundschau* 12 (September 1897), S. 241–258, hier S. 254.
- 9 Goethes Werke. Hrsg. im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen (Weimarer Ausgabe; künftig WA). Abt. III: Tagebücher, Bd. 2, S. 40.
- 10 Johann Böhm: Zur Erinnerung an den 50-jährigen Bestand des Schullehrer-Seminars Altdorf. Kulmbach 1875, S. 14.
- 11 Vgl. z.B. Rosemarie Ahrbeck-Wothge: Studien über den Philanthropismus und die Dessauer Aufklärung. Vorträge zur Geistesgeschichte des Dessau-Wörlitzer Kulturkreises. Halle (Saale) 1970 (Wissenschaftliche Beiträge der Martin-Luther-Universität Wittenberg 1970, Bd. 3 (A 8)), S. 55–80.
- 12 Helmut Klemm: Die Mitwirkung deutscher Freimaurer beim Aufbau beruflicher Sonntagsschulen im Spannungsfeld zwischen Aufklärung und industrieller Revolution. Gezeigt an Beispielen in Preußen, Sachsen und Thüringen. Diss. Erfurt 2016. *Hamburg 2017 (Studien zur Berufspädagogik 54)*, S. 295–303.
- 13 Jean Joseph Mounier: Anzeige der Errichtung des Instituts für junge Ausländer in Belvedere. Weimar 1796. Sammlung Privatbibliothek Johann Wolfgang von Goethe. HAAB Sign. Ruppert 3239 (Ex. I–IX).
- 14 Landesarchiv Thüringen-Hauptstaatsarchiv (künftig LATH-HStA) Weimar, Konsistorialsachen B 4758, Bl. 3–6, zit. Bl. 4r.
- 15 Ebd., Bl. 19.
- 16 Bojanowski (wie Anm. 8), S. 254.
- 17 LATH-HStA Weimar, Konsistorialsachen B 4758, Bl. 28–32, zit. Bl. 28–29.
- 18 Puel (wie Anm. 7), S. 62.
- 19 LATH-HStA Weimar, Konsistorialsachen B 4758, Bl. 28–32 und Bl. 34–35, zit. Bl. 34r, 35r.
- 20 Vgl. z.B. Bojanowski (wie Anm. 8), S. 254f. und Hanß (wie Anm. 6), S. 512.
- 21 Bojanowski (wie Anm. 8), S. 257.
- 22 www.geni.com/people/Paul-Ludwig-Johann-Paul-von-L%C3%B6wenstern/6000000016112660446, abgerufen am 30. Januar 2021.
- 23 Baltisches Biographisches Lexikon Digital: <https://bbld.de/GND1182861342>, abgerufen am 27. Dezember 2020.
- 24 Carl August Böttiger: Reise nach Wörlitz 1797. Hrsg. von Erhard Hirsch. Berlin/München 1998 (Kataloge und Schriften der Kulturstiftung Dessau-Wörlitz Bd. 8), S. 8 und 88.

- 25 Zit. nach Reinhard Schau: Das Weimarer Belvedere. Eine Bildungsstätte zwischen Goethezeit und Gegenwart. Köln/Weimar/Wien 2006, S. 36.
- 26 Richard Hoche: Matthiae, August. In: Allgemeine Deutsche Biographie 20 (1884), S. 626–628.
- 27 Allgemeiner litterarischer Anzeiger, oder Annalen der gesammten Litteratur für die geschwinde Bekanntmachung verschiedener Nachrichten aus dem Gebiete der Gelehrsamkeit und Kunst, Heft 3 (Januar–Dezember 1798), S. 2008.
- 28 Intelligenzblatt der Allgemeinen Literatur-Zeitung vom Jahre 1798, S. 1103f. Zu den Lehrern auch: Bojanowski (wie Anm. 8), S. 256f.
- 29 Friedemann Pestel: Weimar als Exil. Erfahrungsräume französischer Revolutionsemitanten 1792–1803. Leipzig 2009 (Deutsch-Französische Kulturbibliothek Bd. 28), S. 247f.
- 30 René Bourgeois: Jean-Joseph Mounier. Un oublié de la Révolution. Grenoble 1998, S. 177f.
- 31 Hanß (wie Anm. 6), S. 509.
- 32 GSA 150/B 229, Bl. 2.
- 33 Zur Schulgeschichte vgl. auch Pestel (wie Anm. 29), S. 235–251, hier S. 246 und 248.
- 34 Bojanowski (wie Anm. 8), S. 256.
- 35 GSA 28/1051 Bl. 68-69, zit. Bl. 68r.
- 36 <https://gw.geneanet.org/jm300974?lang=fr&n=mounier&oc=o&p=jean+joseph>, abgerufen am 29. Dezember 2020.
- 37 Vgl. auch Bojanowski (wie Anm. 8), S. 257f. und Hanß (wie Anm. 6), S. 512.
- 38 LATH-StA Weimar, Großherzogliches Hausarchiv A XIX (Carl August) 168, Bl. 7–8 und 31.
- 39 Zit. Pestel (wie Anm. 29), S. 250; Bojanowski (wie Anm. 8), S. 258.
- 40 Puel (wie Anm. 7), S. 67–72.

IV Unbekanntes aus dem Goethe- und Schiller-Archiv

EVA BECK / GERHARD MÜLLER

Die geplante Schiffbarmachung der Ilm. Ein unbekanntes Kapitel in der Geschichte des Herzogtums Sachsen-Weimar-Eisenach

Mit ca. 135 km ist die Ilm neben Saale, Werra und Unstrut der viertlängste Fluss Thüringens. Von ihren Quellbächen südwestlich von Ilmenau bis zur Mündung in die Saale bei Großheringen überwindet sie 480 m Höhenunterschied. Trotz ihrer Wasserarmut zogen die Anrainer von alters her vielfältigen Nutzen aus der Ilm. Sie ermöglichte die Fischerei, den Gerbern und Glashütten diente sie als Wasserspender und entlang ihres Laufes wurden zahlreiche Mühlen betrieben. Zudem war die Ilm ein lange genutzter Weg für die Holzflößerei aus dem Thüringer Wald, die für Sachsen-Weimar-Eisenach seit 1660 nachweisbar ist.

| 47

Die Idee, die Ilm zu einer schiffbaren Wasserstraße auszubauen, steht in engstem Zusammenhang mit den Bemühungen des Herzogs Carl August und Goethes um die Wiederbelebung und Nutzung des Ilmenauer Bergbaus. Einige "Fundstücke" aus dem Goethe- und Schiller-Archiv können etwas Licht in diese bislang kaum beachtete Angelegenheit bringen. Sie dokumentieren vor allem die beratende Rolle des kursächsischen Maschinen-Direktors Johann Friedrich Mende (1743–1798) und die tätige Mitarbeit des Weimarer Ingenieur-Lieutenants Christoph Gottlob Vent (1752–1822).

Johann Friedrich Mende, einer der begabtesten Maschinenbauingenieure seiner Zeit, war als Konstrukteur von Bergwerksmaschinen 1770 zum Kunstmeister bei allen Bergämtern und 1789 zum Oberkunstmeister und Maschinendirektor des Kurfürstentums Sachsen ernannt worden.¹ Schon im Juli 1776 hatte er den Weimarer Herzog und Goethe über deren Vorhaben, den Kupferschieferbergbau in Ilmenau wieder aufzunehmen, beraten, und am 18. Juli 1776 war er gemeinsam mit Carl August, Goethe und dem Bergbauex-

Vorbereitungen endlich die Abteufung des Schachts „Neuer Johannes“ in Ilmenau in Angriff genommen werden konnte, lieferte er Expertisen für die Maschinentechnik.³ Außerdem hatte sich Mende auch mit Flussregulierungsprojekten einen Namen gemacht. Seine wohl bedeutendste Ingenieurleistung auf diesem Gebiet war 1788/89 die Errichtung eines Kahnhebehauses nahe Halsbrücke an der Freiburger Mulde, das einen Höhenunterschied von 6,8 Metern überwand und als erstes Schiffshebewerk der Welt gilt. Die Schaffung eines Wasserweges für Erztransporte, dem dieses Bauwerk diene, lässt es naheliegend erscheinen, dass er auch mit dem Weimarer Herzog und Goethe die Frage erörtert hat, ob die Ilm für den Abtransport des Ilmenauer Erzes genutzt werden könnte. Da Goethe im Rahmen seiner amtlichen Tätigkeit seit 1779 auch die Direktion der Herzoglichen Wege- und Wasserbaukommission innehatte, fiel die Beantwortung dieser Frage in seinen Zuständigkeitsbereich. – Für die Durchführbarkeit künftiger Maßnahmen war natürlich eine genaue Kenntnis des Flusses wichtigste Voraussetzung. Schon 1778 hatte der Weimarer Kartograph Franz Ludwig Güssefeld (1744–1808) im Zusammenhang mit der Parkumgestaltung einige Karten mit dem Verlauf der Ilm in diesem Bereich angefertigt.⁴ Nun, im Jahre 1784, erhielt er den Auftrag, den Flusslauf von Kranichfeld bis Berka genau zu kartieren. Die Darstellung weiterer Flussabschnitte war vermutlich geplant, ist aber nicht überliefert. Weiterhin veranlasste Goethe den als Conducteur bei der Wegebaudirektion tätigen Christoph Gottlob Vent, eine ausführliche Untersuchung der Beschaffenheit des Flusslaufes und seiner Ufer vorzunehmen. Das Ergebnis dieser Begutachtung liegt in Form zweier Berichte vor, die im Februar 1786 noch vor Goethes Abreise nach Karlsbad (und Italien) bei ihm bzw. der Kommission eintrafen: *Beschreibung des Ilm Flusses von der Kranichfelder Gränze biß Oberweimar* und *Beschreibung des Ilm Flusses von Oberweimar biß Denstätt*.⁵ Zur Verdeutlichung einzelner Befunde fügte Vent seinen Ausführungen mehrere Detailzeichnungen an.

| 49

Nach seiner Rückkehr aus Italien im Juni 1788 war Goethe von einigen seiner bisherigen Aufgaben, so auch von der Leitung der Wege- und Wasserbaukommission entlastet worden. Sein Interesse am Ilmenauer Bergbau war jedoch ungebrochen, näherte sich doch die Niederbringung des „Neuen Johannes“ in Ilmenau allmählich jener Tiefe von ca. 270 m, in der man das Kupferschieferflöz vermutete. Während Goethe von März bis Juni 1790 erneut in Italien weilte, ließ offenbar Carl August durch seinen Geheimsekretär Friedrich Justin Bertuch (1747–1822) eine Bitte um Rat und Unterstützung im Ilm-Projekt an Mende richten. Dieser erklärte in seinem Antwortschreiben an Bertuch aus *Bottendorff an der Unstruth* vom 8. Mai 1790 seine Bereitschaft, bei der Verwirklichung der *Idee, die Ilme schifbar zu machen*, mithelfen zu wollen.

Wohlgebohrner Herr

Höchstzuverehrender Herr Legations Rath!

Euer Wohlgebohr! unterlaße ich nicht hierdurch ganz ergebenst zu versichern, daß ich mir es zum größten Vergnügen und zur besonderen Pflicht machen würde, wenn ich im Stande wäre auf irgend eine Art, Ihrer Herzogl Durchl: recht solid dienen zu können, und daher werde ich gewiß nichts verabsäumen, um wo möglich die Idee, die Ilme schifbar zu machen realisiren zu helfen.

Um nun hierbey recht gründlich zu Wercke zu gehen; so ist allerdings erst eine Flußkarte hierzu nöthig deren Fertigung aber gewiß niemand beßer als Hrn Conducteur Vent, an dem Ihre Durchl: in mehreren Betracht einen gar sehr guten brauchbaren Mann haben, besorgen wird.

Über die Art, dieselbe aus zu arbeiten, und über alles das, was noch nächst diesem dabey zu beobachten ist, hab ich Herrn Vent so viel möglich meine Erfahrungen und Bemerkungen mit getheilt, welches alles denn bey diesem gar sehr fähigen Kopfe gar bald Eingang fand.

In allem Betracht wird die von Hl. C. Vent zu bearbeitende Flußkarte von der Ilme und was sie könnte, zugleich auch von den übrigen Flüssen des Landes Nutzen haben, wenn auch gerade nicht hiervon Gebrauch wegen Schiffarmachung derselben gemacht werden könnte, denn ich behaupte, daß eben die gründliche und genaue Kenntniß der Flüße zur beßern, Kentniß der Natur und Eigenschaften des Landes selbst beyträgt.

Gut würde es hierbey aber seyn wenn Hr C. Vent eine Reise nach Freyberg thun und daselbst eine schon seit Jahr und Tag gangbare Vorrichtung einer Schiffarth mit kleinen Fahrzeugen, so wie sie an der Ilme auch werden müßte, besehen könnte.

Nicht nur dieser Gegenstand, sondern mehrere dort ausgeführte Wercke der Kunst würden diesem gar vortrefflichen Genie sehr behagen und nützlich seyn.

Auch ich freue mich von gantzem Hertzen, hierdurch aufs neue Veranlassung zu bekommen, um die von jenen Zeiten her bereits gestiftete bey mir bis jetzt noch nicht erloschene Freundschaft wieder erneuern zu können, und versichere daß ich mit der größten Hochachtung verharre

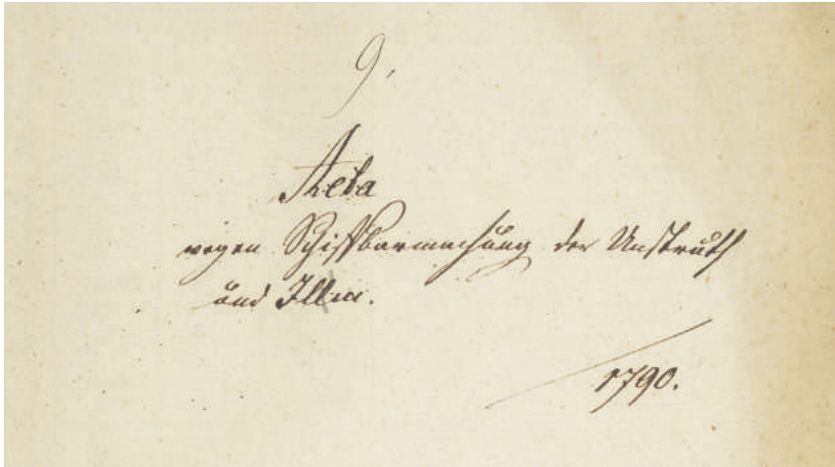
Ew Wohlgebohr!:

ganzergebenster Diener

Mende.

Als erste vorbereitende Maßnahme empfahl Mende also die Anfertigung einer genauen Flusskarte. Er konnte natürlich als Außenstehender nicht wissen, dass ein Teilstück einer solchen Karte schon seit 1784 vorlag. Ihm war aber möglicherweise bekannt, dass Vent an einem Gutachten für ein Projekt zur Regulierung der Ilm arbeitete und empfahl diesen *gar sehr guten brauchbaren Mann* für die bevorstehende Aufgabe.

Erstaunlich ist die prompte Reaktion Vents auf Mendes Anregung. Bereits am 10. Mai 1790 übermittelt er *Serenissimo* seinen Bericht *wegen Schiffbarmachung der Unstruth und Illm*, und zwar nachdem er mit *Herrn Mende* [...] *Abrede genommen* habe. Es ist sicher, dass dieses Gespräch schon bei einem



*Christoph Gottlob Vent, Acta wegen Schiffbarmachung
der Unstruth und Illm. 1790
Goethe- und Schiller-Archiv 6/2668, Bl. 1*

| 51

zurückliegenden Aufenthalt Vents an der Unstrut stattfand und der vermittelnde Briefweg über Bertuch nur der Form halber erfolgte. Das Dokument ist im Nachlass Bertuchs überliefert:

Unterthänigster Bericht

EW: Durchauchts gnädigsten Befehle zu Folge, habe ich mit dem Churfürstl sächsischen Maschinen Directer Herrn Mende, wegen fertigung einer Fluß-Charte von dem Ilmstrohm, und was in Absicht auf die Schiffbarmachung deßelben besonders zu bemerken seyn möchte, Abrede genommen. Die Charte soll vorzüglich den Fluß im Ganzen darstellen, und die Territorial Grenzen bestimmen. Ferner sollen die Einmündungen der Nebenbäche; wilden Wassergärten; Mühlwehre; Tiefen; Untiefen; Brücken; Durchfahrten etc. auf derselben bemerckt sein, um den Fluß seiner natürlichen Beschaffenheit nach zu übersehen und die Parthien wo durch Schifffahrt Nuzzen zu erhalten, oder die ersten Angriffe zu machen sind desto beßer beurtheilen zu können.

Bey der Ausführung werden dieser Charte, von den merckwürdigsten Stellen, Spetial. Riße beygefügt. Bey meiner Anwesenheit wurde eine nehmliche Charte von Arthern bis in den/ Eingang der Saale, von der Unstruth gefertigt und ich hatte Gelegenheit einen Theil derselben bearbeiten zu sehen.

Ubrigens ist an der Unstruth noch nichts vorgenommen worden wovon eine Anwendung zu machen wäre. Indefsen war der Herr Maschinen Direckter so gütig mir alles sehen und lesen zu laßen, was er von den navigations Plane, sowohl das ganze Sachsen, als einzelne Theile betreffend bey Handen hatte; selbst über das Detaille des Theils der Unstruth woran er gegenwärtig arbeitet hat er sich weitläufig mit mir besprochen.

Der Herr Maschinen Direckter versteht hierunter die genauere Untersuchung des Strohms, d. i. die Aufsuchung der zur Schifffahrt vortheilhafften Punkte, als auch derjenigen die derselben hinderlich und zu Überschwemmungen Anlaß geben können. Ich hatte das Vergnügen zu bemercken daß der H^t Maschinen-directer diese Absicht zu erreichen, die Unstruth auf die nehmliche Art bearbeitete, als ich es ehemals an einem Theil des Ilmstrohms gethan habe. Wir kamen auch darinnen überein wie diesen oder jenen Falle ins besondere begnet werden müßte./

Die Möglichkeit kleinere Flüße und Bäche Schiffbar zu machen beruhet ohngefahr auf folgenden Gründen: Ein Fahrzeug 30. Fuß lang, im Mittel 3. Fuß breit, durchgangig 4. Zoll starck deßen eigne Schwere 3150 Th mit 4000 Th beladen, wird sich nach den Gesetzen der Hydrostatic in gewöhnlichen Flußwasser ungefahr 15 Zoll tief einsencken. Folg^t wenn ein Fluß nur um ein wenig tiefer als 15 Zoll, so ist er hinreichend gedachtes Fahrzeug mit 40 Centr Last zu tragen. Hieraus folgt, daß ein jeder Fluß, Bach oder Graben in welchen 1 $\frac{1}{2}$. Fuß Waßertiefe unterhalten werden kann, hinreichend ist ein Fahrzeug mit 40 bis 60. Centr Ladung auf demselben zu transportiren.

Inzwischen sind die kleinen Flüße und Bäche von Natur selten so beschaffen, daß sie eine ununterbrochene Tiefe von 1 $\frac{1}{2}$ Fuß unterhalten sondern rollen mehrentheils mit viel geringerer Tiefe dahin. Es kann also ihrer geringen Tiefe wegen keine merckliche Last auf sie gebracht werden, und ihre Schnelligkeit verhindert gänzlich ein Fahrzeug Strohmauf zu bringen. Hinzu kommen noch überdieß die Hinderniße welche der Schifffahrt durch Mühlwehre, Brücken, Horste etc: in den Weg gelegt werden.

Doch alle diese Hinderniße können durch Kunst besiegt und durch folgende Mittel aus/ dem Wege geräumt werden.

Auf seichte unbefahrbare Stellen oder Untiefen werden, um das Wasser zu spannen, Schleußenwehre eingelegt, oder diese Stellen werden mit einem Durchstich oder Canal umgangen, oder man macht sie dadurch passable, wenn man sie aufräumt und tiefer macht.

In Mühlwehre die nicht hoch und bey den für die dabey befindlichen Mühlen nicht Wasser-Mangel zu befürchten ist, werden Kasten-Schleußen gelegt, die,

bey jedesmahligen Durchgange eines Fahrzeugs, das Stroh auf oder ab gebracht werden soll, mit Wasser gefüllet, und dann das Fahrzeug hindurch gelassen wird.

Um dieser Ursache willen als auch den Überschwemmungen wegen, wird eine genaue Bestimmung von der Höhe der Mühlwehre und Fachbäume vorausgesetzt.

An höhern Mühlwehren und da wo für eine Kastenschleuße nicht hinlängliches Wasser zu erhalten ist, wird eine von dem Herrn Maschinen Directer Mende besonders hiezu erfundene Maschine erbauet, mit welcher die Fahrzeuge übergehoben werden können. Dergleichen Maschinen sollen an der Mulde bey Freyberg seit Jahr und Tag mit dem besten Erfolg im Gebrauch seyn./

Horste sind durch wilde Wassergräben eingeführte Stein und Schutthügel. Diese da sie allezeit eine Untiefe hinter sich veranlassen müssen aus dem Strohme geschafft, und dem fernern Anwachse derselben, durch sorgfältige Ableitungen vorgebeugt werden.

Brücken die der Tour Strohmaufwärts im Wege stehen werden in Zugbrücken verwandelt.

Von allen den bis hergesagten kan man eine Anwendung auf den Ilmstroh von Weimar bis an die Schneidemühle bey Ehringsdorff machen. Die Ilm hat bis dahin eine Länge von ungefehr 3560. Schritten. Hievon sind 2234. Schritte tiefe zur Schifffahrt vortheilhaffte Stellen. Der übrige Theil an 1526 Schritten, sind drey Untiefen, die entweder vertieft oder mit Durchstichen umgangen werden müßten. Unter Oberweimar liegt auf dieser Strecke der Ilm ein oben beschriebener Horst, der von den wilden sogenannten Schanzengraben unterhalten und von Zeit zu Zeit vergrößert wird. Endlich würde die Fahrt auf diesen Theile der Ilm noch durch das Mühlwehr in Oberweimar unterbrochen werden, und wäre demnach bey demselben eine Kastenschleuße oder eine Hebemaschine erforderlich.

Ich füge dieser Beschreibung noch diejenigen/ Bemerkungen bey, die ich bey meinen Aufenthalte in dieser Gegend zumachen nicht verabsäumen konnte. Ich habe den Helme Fluß von seinem Eingange in die Unstruth und hinaufwärts bis an die Dammühle verschiedene mahle in Augenschein genommen, und in Rücksicht der Überschwemmungen der angränzenden Länderey, vorzüglich aber des herschafft grossen Mönchenrieths, höchst mangelhafft gefunden. Die Helme hat auf dieser Strecke sehr wenig Fall eine sehr gekrümmte und noch mehr verschmälerte Bahn. Die Ufer sind an vielen Puncten wandelbahr und steil eingestürzt. Um diese für fernere Nachfalle zu schützen, herrscht unter den Ufer Besitzern die schädliche Gewohnheit, daß sie große Weiden und Pappelbäume, welche häufig an den Ufern stehen, niederhauen und in den Fluß werfen, wodurch derselbe in seinem Abflusse gehindert, die Bahn immer mehr verengt, und öftern austreten genöthiget wird. Nicht weniger trägt zu den Austreten der Helme das in Kalbsrieth quer vorgebauete Mühlwehr sehr

Mißbrauch, das dies sehr sehr nach dem Stütz gelaßt ist,
 als eine der ersten Ursachen zu Abweichungen
 angesehen werden muß. Und es ist gar nicht zu
 bezweifeln, wenn nach Abschaffung des Mißbrauchs
 mit Einschränkung des Spiels und Verengung der
 Prohibitiven, das Maß mit einer Pflanz zu verfahren
 würde, und die von dem Herrn Musquin d'Arthes
 Mandat, in Hergestell gekauften Pflanzstücke an das
 Uferlande beim Eingang des Hafens abzugeben
 würden, daß dieses den nachtheiligsten Einfluß
 auf diese Gegend, insbesondere auf das grösste
 Handelsstück zugehörige große Manufaktur haben
 würde, und dadurch dessen Gesundheit sehr
 nachteilig zeigen würde.

Das Vorgehen ist sehr in allem dieses in Unschicklichkeit
 bringen sollen; das ist mit Schicksel'ser Location
 schon lang bekannt

Das Herzliche Pflanz Stück

Münster den 10. März
 1790.

Unterzeichnete Person
 Hr. G. H. Vent.

Christoph Gottlob Vent, Acta wegen Schiffbarmachung
 der Unstruth und Illm. 1790

Goethe- und Schiller-Archiv 6/2668, Bl. 9

viel bey. Es ist gewiß, daß in dieser flachen Gegend in der das Wasser ohnehin nur langsam abfließen kan, ein/ Mühlwehr, das Vier Fuß hoch vor den Fluß gelegt ist, als eine der ersten Ursachen zu Überschwemmungen angesehen werden muß. Und es ist gar nicht zu bezweyfeld, wenn nach Abschaffung des Mißbrauchs mit einhauung der Bäume und verengerung der Strohbahn, das Wehr mit einer Schleuße versehen würde, und die von dem Herrn Maschinen-directer Mende, in Vorschlag gebrachten Durchstiche an der Unstruth beym Eingang der Helme ausgeführet würden, daß dieses den wohlthätigsten Einfluß auf diese Gegend, insonderheit auf das gnädigster Herschafft zugehörige große Mönchenrieth haben müßte, und wodurch deßen Benützung sehr mercklich steigen würde.

EW Durchlaucht habe ich alles dieses in Unterthänigkeit berichten sollen; der ich mit Submissester Devotion lebens lang beharre

EW Hochfürstlichen Durchlaucht

Weimar den 10. May
1790.

unterthänigster Diener
*Chr. Gott. Vent.*⁷

Der vorliegende Bericht beschäftigt sich nicht nur mit der Schiffbarmachung der Ilm, sondern auch mit der Regulierung der Unstrut, die hauptsächlich durch den Thüringer Kreis des Kurfürstentums Sachsen verlief und von Mende so geplant worden war, dass der Fluss von Wasserfahrzeugen mit 30 Fuß Länge und 3 Fuß Breite, einem Tiefgang von 15 Zoll und einer Last von bis zu 4000 Pfund oder 40–60 Zentnern befahren werden konnte. Die Unstrut-Regulierung wurde 1791 in Angriff genommen und beinhaltete, wie Vent referierte, neben Flussbegradigungen und anderen Maßnahmen den Bau von 12 Schleusen.⁸ Da das Weimarer Herzogtum im Bereich der Allstedter Exklave bei Kalbsrieth zu den Anrainern der Unstrut gehörte, waren die Weimarer Geheimräte nicht nur informatorisch an Mendes Unstrut-Projekt interessiert, sondern auch direkt in eine Zusammenarbeit einbezogen, so dass Vent sich auch dazu äußern musste.

Unabhängig von dem *Unterthänigsten Bericht* an den Herzog erstellte Vent im Jahr 1790 auch eine detaillierte *Beschreibung des Ilm Flusses von Kranichfeld biß Denstedt*, der sich auf die beiden oben erwähnten Teilbeschreibungen von 1786 bezieht und Vorschläge zur Schadensbehebung sowie Kostenvoranschläge enthielt.⁹ Zur besseren Handhabung vereinigte Goethe Vents frühere und aktuelle Berichte in zwei Aktenbänden, die er mit eigenhändigen Inhaltsverzeichnissen versah und die in seinem Nachlass überliefert sind.¹⁰

Als Konsequenz der ausführlichen Untersuchungen und umfangreichen Aufgaben im Zusammenhang mit den Flussregulierungsprojekten wurde am 21. Oktober 1790 eine eigenständige Kommission zu *Dirigirung der Wasserbaue* gegründet. Unter Goethes Leitung gehörten der Kammerpräsident

Johann Christoph Schmidt (1727–1807), Oberforstmeister Otto Joachim Moritz von Wedel (1752–1794), Christian Gottlob Voigt (1743–1819) und seit 1795 auch Christoph Gottlob Vent dazu.

Christoph Gottlob Vent, Sohn des *Fürstl. Mahl-Müllers* Johann Georg Vent in Oberweimar,¹¹ war zunächst als Conducteur bei der Wegebaudirektion tätig gewesen. Schon im November 1788 hatte Goethe ihn dem Herzog nachdrücklich für eine Anstellung empfohlen: *„Ich höre mit Vergnügen daß Sie Sich Venten zueignen wollen, ich bin überzeugt daß Sie mit dieser Acquisition zufrieden seyn werden. Nur bitte ich, da er gegenwärtig durch seine Informationen sich auf einen guten Punckt gebracht hat und ein ehrliebender Mensch ist, der auf eine bescheidne Weise vorwärts strebt, daß Sie ihn in utili und honorifico so setzen, daß er in Ihrer Nähe auch mit Freude arbeite und seinem künftigen Schicksal getrost entgegengehe.“*¹² Wohl nicht zuletzt auf Mendes Empfehlung hin wurde Vent 1790 im Offiziersrang angestellt, zunächst als Fähnrich, 1792 als Lieutenant. Dieser für einen Baufachmann bürgerlichen Standes keineswegs selbstverständliche Einstieg in eine militärische Karriere bezeugt die außergewöhnliche Wertschätzung, die man dem versierten Konstrukteur und Kartenzeichner entgegenbrachte. Formal dem Kommandeur des Weimarer Infanterie-Korps, Major Wilhelm Heinrich von Germar (1735–1796), unterstellt, wurde Vent zu vielerlei Aufgaben im Bereich der herrschaftlichen Bauverwaltung, insbesondere in Angelegenheiten des Wasserbauwesens, des Ilmenauer Bergwerks und des Schlossbaues, herangezogen. Besonders verdient machte er sich bei der Installation einer von Goethe dringend gewünschten hydraulischen Pumpanlage zur Wasserversorgung des Botanischen Gartens zu Jena. 1795 veranlassten Goethe und Voigt, dass der in vielerlei Hinsicht bestens bewährte Mann der Weimarer Kammer zugeordnet werden sollte. Außer der nun offiziellen Mitgliedschaft in der Wasserbaukommission übernahm er fortan die Aufsicht über das Weimarer Feuerlöschwesen.¹³ 1797 übertrug der Herzog Vent auch die bis dahin von Friedrich Justin Bertuch geführte Verwaltung der Weimarer Parkanlagen.¹⁴ 1801 zum Premier-Lieutenant und 1803 zum Hauptmann befördert, wurde Vent erst 1804 als Mitglied des Weimarer Kammerkollegiums, speziell der Wegebaukommission, an welche die Wasserbausachen nach Auflösung der Wasserbaukommission 1803 zurückgegangen waren, sowie der Feuerlöschdirektion zu Weimar, im Hof- und Staatskalender aufgeführt. Dass der Wasserbau stets einen wichtigen Teil von Vents Amtstätigkeit ausmachte, belegen weitere Berichte an die Wasserbaukommission aus dem Jahr 1799 in Goethes Nachlass.¹⁵

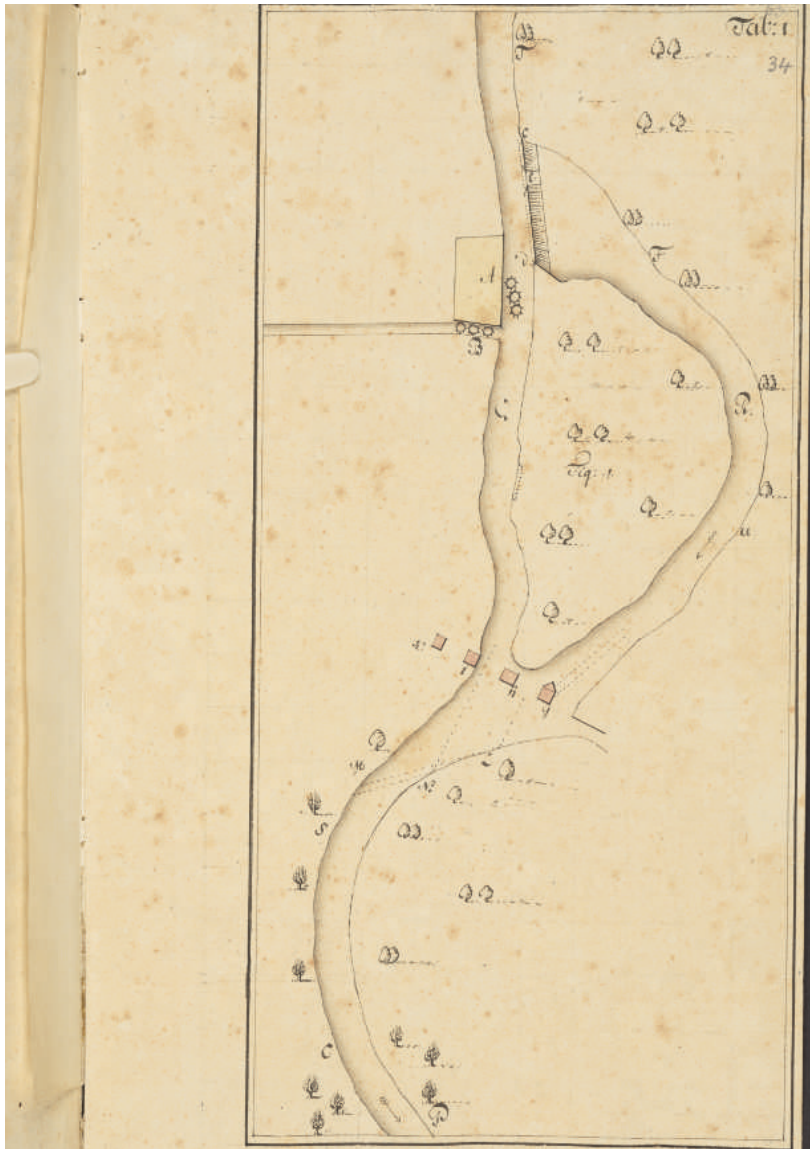
Über das im Jahr 1790 in Angriff genommene Projekt zur Schiffbarmachung der Ilm gibt es keine weiteren archivalischen Hinweise; es ist nicht einmal

bekannt, ob es weiterverfolgt wurde. Aus einem Bericht Vents vom 17. Mai 1799¹⁶ geht allerdings hervor, dass schon damals vorbereitende Maßnahmen getroffen wurden, indem man die Ufer der Ilm, soweit sie im Herzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach gelegen waren, von hinderlichem Busch- und Baumbewuchs befreien ließ. Er bezieht sich damit auf seine Vorschläge zur Behebung der Uferschäden und der dafür anfallenden Kosten.¹⁷

Der Bedarf nach einem schiffbaren Wasserweg auf der Ilm war nicht nur wegen der künftig erwarteten Erztransporte aus Ilmenau, sondern auch für die Heranführung von Holz und Baumaterial für den 1790 beginnenden Wiederaufbau des Weimarer Residenzschlosses gegeben. Zunehmend wichtiger wurde auch ein weiteres Motiv, die prekäre Brennstoffsituation der Residenzstadt Weimar. Zwar flößte man schon seit langem Holz aus den Wäldern bei Ilmenau auf der Ilm nach Weimar. Zum Anlanden der Stämme war bereits im 17. Jahrhundert ein Floßgraben geschaffen worden, der, an der heutigen sogenannten Naturbrücke beginnend, nach Osten verlief, am gegenüberliegenden Hang des Ilmtals nach Norden abbog, unter der Sternbrücke hindurchführte und am Floßholzplatz in Höhe des heutigen Parkbades endete. Das letzte Stück des Floßgrabens, der 1801 im Zuge der repräsentativen Umgestaltung des Ilmparks zugeschüttet wurde, dient heute als Bachbett der Leutra. Die über die Ilmflößerei herangeführten Holzmengen reichten jedoch nicht aus, um den gewerblichen Brennstoffbedarf zu decken, und die Anfuhr von Steinkohle aus dem Kammerberger Steinkohlenbergwerk bei Ilmenau oder aus anderen Bezugsquellen auf Pferdefuhrwerken war äußerst kostspielig.

So wünschenswert der Ausbau der Ilm zum Schifffahrtsweg für die Weimarer Staatsleitung auch war, so standen ihm doch beträchtliche Hindernisse entgegen. Anders als die Unstrut war die Ilm bei ähnlicher Länge der Ausbaustrecke wesentlich reicher an engen Flusswindungen, die begradigt werden mussten. Auch das Gefälle der Ilm war erheblich größer, so dass hier viel mehr Mühlenwehre existierten, die nur mit erheblichem Kostenaufwand umgebaut und mit Schleusen versehen werden konnten. Aus diesem Grund schlägt obiger Bericht vom 10. Mai 1790 zunächst auch nur einen Ausbau des Flusses von Weimar bis zur Schneidemühle bei Ehringsdorf vor. In diesem Bereich sei, so Vents Einschätzung auf der Grundlage seiner Untersuchungen von 1786, lediglich eine Kastenschleuse oder Hebemaschine der Art, wie sie von Mende konstruiert worden waren, erforderlich.

Hinzu kam noch ein politisches Problem: die territoriale Gemengelage der thüringischen Staaten. Auf den Teil der Ilm, der zwischen dem Amt Ilmenau und dem Fürstentum Weimar durch schwarzburgisches Gebiet führte, hatte



Christoph Gottlob Vent, *Beschreibung der Ilm von Oberweimar bis Denstedt*,
 2. Februar 1786. Tab. I, Fig. 1: Die Ilm bei der Mahlmühle in Oberweimar (A)
 und der steinernen Brücke (g, h, i, k)
 Goethe- und Schiller-Archiv 30/109, S. 63

die Weimarer Wasserbaukommission keinen Zugriff. Schon der traditionellen Holzflößerei machte dies große Schwierigkeiten, wurde doch im Bereich des schwarzburgischen Flussanteils ein erheblicher Teil des von Ilmenau heranschwimmenden Floßholzes entwendet.¹⁸ Einem Projekt zur Regulierung der gesamten Ilm hätten langwierige diplomatische Verhandlungen vorgeschaltet werden müssen.

Das Fehlen weiterer Quellen zum Ilm-Projekt könnte bedeuten, dass es, ebenso wie der Wiederaufbau des Residenzschlosses, wegen des 1792 beginnenden Krieges gegen das revolutionäre Frankreich auf Eis gelegt wurde. Als die Ilmenauer Bergeleute das erzführende Flöz erreichten und am 3. September 1792, dem Geburtstag des Herzogs, die erste Tonne Kupferschiefer fördern konnten, befanden sich sowohl Carl August als auch Goethe und Vent bereits auf dem Feldzug in Frankreich. Nach dem Ende des Reichskrieges 1795 kam zwar wieder Bewegung in die Angelegenheit, worauf die schon erwähnte Neuformierung der Weimarer Wasserbaukommission hindeutet. Trotzdem scheint es, dass der nun mit vielerlei anderen Verwaltungsaufgaben betraute Vent seine 1790 angestellten Überlegungen zur Regulierung der Ilm nicht weiterverfolgt hat. Daran änderte es auch nichts, dass Mende gegenüber Bertuch darauf verweisen konnte, dass sein Unstrut-Projekt erfolgreich abgeschlossen und der neue Schifffahrtsweg Anfang April 1795 eröffnet werden konnte.¹⁹ Der enorme Kostenaufwand von 3 Millionen Talern, die Mendes Unstrut-Kanalisation erfordert hatte, musste dem Herzog und seinen Räten klar machen, dass das kleine Herzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach neben der Refinanzierung der Kriegskosten und dem Wiederaufbau des Weimarer Schlosses kein weiteres Großprojekt stemmen konnte. Hinzu kam, dass mit dem Ende des Ilmenauer Erzbergwerks infolge des Stollenbruchs im Oktober 1796 auch der erwartete Bedarf für Erztransporte entfiel.

Die Idee, die Ilm als Transportweg zu nutzen, war jedoch damit keineswegs vom Tisch. Die Brennstoffkrise in Weimar erzeugte immer dringenderen Handlungsbedarf, stieg doch der Holzpreis in den 1790er Jahren auf das Doppelte an. Auf der Suche nach Lösungen für dieses Problem, mit der Carl August 1797 die Bergwerkskommission beauftragte,²⁰ gründete man ein chemisch-technologisches Laboratorium, das in Belvedere angesiedelt war und unter anderem die Aufgabe erhielt, Kohle- und andere Rohstoffvorkommen im Herzogtum zu erkunden.²¹ Die eigens dafür geschaffene Stelle wurde mit dem Chemiker Nikolaus Alexander Scherer (1772–1824) besetzt, der 1798 gemeinsam mit Vent eine ausgedehnte geologische Erkundungsreise im Herzogtum durchführte. Die Ergebnisse waren indes wenig ermutigend, und überdies folgte Scherer schon 1799 einem Ruf an die Universität Halle. Für ihn wurde kein Nachfolger berufen, und das frei gewordene Gehalt ließ

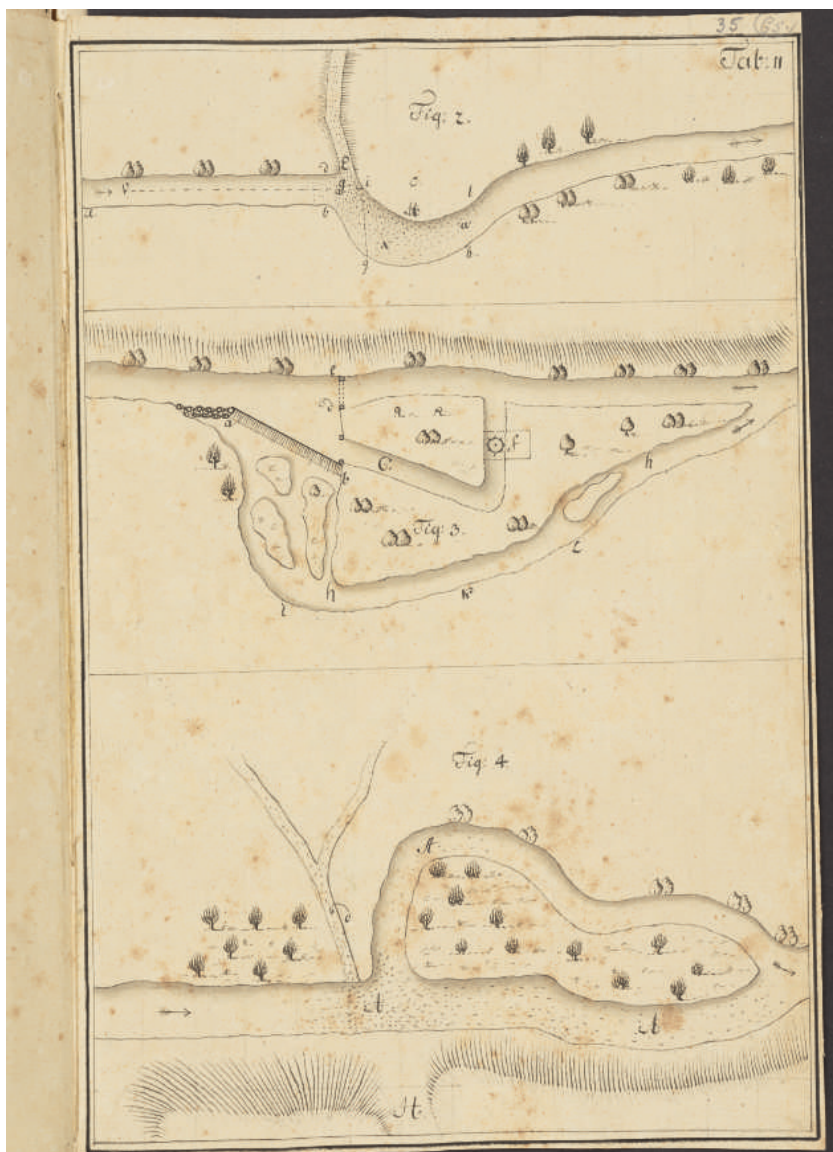
der Herzog dem Dichter Friedrich Schiller anweisen, der nunmehr seinen Wohnsitz von Jena nach Weimar verlegen konnte. Wie zwei Akten der Wasserbaukommission²² im Hauptstaatsarchiv Weimar belegen, rückte jetzt der Transport von Kammerberger Steinkohle auf der Ilm wieder in den Blickpunkt. Im Unterschied zu dem für Weimarer Verhältnisse utopischen Kanalisierungsplan von 1790 verfiel man jedoch nun auf die vermeintlich kostengünstigere Variante, die Kammerberger Steinkohle auf Holzflößen nach Weimar zu befördern.

Um die Durchführbarkeit dieser Idee zu testen, ließ Carl August einen Versuch zur Kohlenflöße auf der Ilm machen. Im März 1799 veranlasste er den Ilmenauer Floßverwalter Carl Friedrich Oschatz, damit zu beginnen, denn *die langsame art wie jetzt der Waldschnee ginge, setze die Ilm in den Stand mehrere tage hindurch zu den versuche einer Kohlenflöße dienlich zu seyn; hier könne man den zustand des flusses sehr genau bemercken.*²³ Ein erster Anlauf mit Flößen, die aus 5 Zoll starken Stämmen zusammengebunden und mit Steinkohle beladen waren, scheiterte jedoch Anfang April 1799 schon nach wenigen Kilometern. Bereits am Kammerberger Mühlwehr überschlug sich das erste Floß, und die anderen setzten sich in Kiesbänken oder Baumwurzeln fest oder verkeilten sich zwischen den Bäumen am Flussufer. Der Herzog bestand jedoch darauf, die Versuche fortzusetzen. Da sich die Ilmenauer Flößer weigerten, sich weiterhin an dem gefährvollen Unternehmen zu beteiligen, suchte Carl August persönlich den erfahrenen Saaleflößer Johann Philipp Petter aus Rothenstein auf und engagierte ihn für diese Aufgabe. Anders als die Ilmenauer Flößer benutzten Petter und seine fünf Floßknechte für diese *Expedition*, die am 2. Mai 1799 startete, breitere und mit Lenkbäumen, den sogenannten Patschen, versehene Flöße.²⁴ Insgesamt bestand der Konvoi aus sechs Flößen, von denen jeweils zwei aneinander gebunden waren. Jedes Floß transportierte 6 Scheffel Steinkohle. Am Abend des 5. Mai 1799 kamen die Flöße mit ihrer Fracht ohne Verluste am Floßplatz in Mellingen an, wo die Fahrt beendet wurde. Obwohl das Unternehmen aufgrund der vielen Mühlwehre, über die die Flöße teilweise mit Rollen, Hehebäumen und Seilen hinweggebracht oder aus den zu seichten Wehrtümpeln mühsam wieder flott gemacht werden mussten, außerordentlich kraft- und zeitaufwendig gewesen war, werteten es alle Beteiligten als Erfolg. In einem Billett an Voigt jubelte der Herzog: *Die Flöße von Ilmenau sind also glücklich angekommen, und das erste Eis ist gebrochen. Nun kommt es nur darauf an, daß man genau auseinander setze, welche Schwürigkeiten zu heben sind und wie dieses gemacht werden müsse, und dann die Berechnungen. Lassen Sie dies alles recht schön auseinandersetzen, die Flößer vernehmen, den Lieutn. Vent die Localitäten besichtigen, und Vorschläge von ihm machen, damit ich alles fertig finde, wenn ich wiederkomme.*²⁵

Am 20. Mai 1799 erstattete Vent seinen Bericht. Zwar hielt er es für möglich, die Ilm so auszubauen, dass Kohlentransporte von Ilmenau nach Weimar gefloßt werden konnten, und die Wasserbaukommission sei auch schon dabei, die Ilm im Bereich des Herzogtums Weimar zu begradigen und andere noch bestehende Hindernisse zu beseitigen. Das Hauptproblem sah er jedoch neben der Situation in den außerhalb des Herzogtums gelegenen Teilen des Flusslaufs vor allem in den Mühlwehren. *Wenn nach Aussage des Flößers, zu einer sichern Fahrt auf der Ilm, mit Flößen und Steinkohlen, absolut erfordert wird, daß in jedes Wehr eine geräumliche Schleuße gebauet werden müßte, so wäre dieser Punct, da auf dieser Strecke 26 Wehre vorhanden sind, von äußerster Wichtigkeit, indem eine dergleichen Schleuße zu erbauen im Durchschnitt einen Aufwand von 6 bis 800 Rtlr erfordern würde.* Würde man versuchen, die Betreiber der Mühlen lediglich durch Gewährung von Zuschüssen und Vergünstigungen dazu anzuhalten, ihre Schleusen für den Bedarf der Kohlenflöße herzurichten, werde die *Ausführung der Idee wenigstens einen Zeitraum von 50 bis 60 Jahren erfordern.*²⁶

Obwohl der von Vent veranschlagte Aufwand im Vergleich zu den Kosten, die das Schiffbarmachungsprojekt von 1790 erfordert hätte, wesentlich geringer war, wirkte sein Gutachten zweifellos ernüchternd, und Vent war bekannt für seine nichts beschönigende Geradlinigkeit. Carl August gab das Projekt dennoch nicht auf. In einem denkwürdigen Reskript vom 29. Juni 1799 wies er die Wasserbaukommission an:

*Die Erfahrung hat gelehrt, daß die probe, mit langflößen die Ilm strohm ab zu fahren, u. Stein Kohlen von Ilmenau darauf herab zu bringen nicht ganz vergebens gewesen ist. Der Leut. Vent hat diesen Gegenstand untersucht, u. seine Gedanken gesammelt welche vorschläge enthalten um diese Waßer fahrt zu erleichtern. Die Waßer Bau Commiſſion wird leichte einsehn wie wichtig es für hiesige gegend seyn könnte wenn diese flöße fort gesezt u. als ein Gewerbe betrieben daß Dauer in der Folge hätte, eingerichtet zu werden möglich wäre. Da mit einiger thätigkeit u. liebe zur Sache schon schwierigere Dinge beseitiget worden sind, wie diese Waßerfahrt ist, so bin ich überzeugt, daß auch diese möglich u. brauchbar zu machen seyn wird wenn man dieses Geschäft auf diese art behandelt. Zu denen Personen der Waßer bau Commiſſion habe ich das völlige zu trauen daß sie die nöthigen Hülfz Mittel anwenden werden um meine Idee aus zu führen u. sie vor das Land, wenigstens practisch, durch versuche, u. untersuchungen so ins klare zu bringen daß ich balde, im lauf dieses Sommers wiſſen könne ob ich meine Hofnung ganz aufgeben müſſe, od. welche Mittel auf die wenigst umständlichste, u. möglichst Wohlfeilste art angewendet werden müſſen um die Sache zu stande zu bringen, u. Ilmenauer Stein kohlen zu Waßer, hier her, u. wo mögl. Wohlfeiler als durch landfracht zu schiffen. Ich übergebe daher völlig dieses geschäft, hierdurch, der Waßer bau Commiſſion.*²⁷



Christoph Gottlob Vent, *Beschreibung der Ilm von Oberweimar bis Denstedt*, 2. Februar 1786. Tab. II, Fig. 2: Einmündung des Schanzengrabens; Fig. 3: Insel unterhalb vom (Schießhaus-)Hölzchen; Fig. 4: Sandbank bei Klein-Kromsdorf
Goethe- und Schiller-Archiv 30/109, S. 65

Mit diesem Dokument endet die Geschichte des Versuchs, die Ilm zu einem schiffbaren Transportweg auszubauen. Man darf zwar unterstellen, dass Vent die herzogliche Weisung gründlich und gewissenhaft auszuführen bestrebt war, doch trat mit der anstehenden Heirat des Erbprinzen Carl Friedrich (1783–1853) mit der russischen Großfürstin Maria Pawlowna (1786–1859) zunächst die möglichst rasche Vollendung des Schlossbaus in den Vordergrund und band alle finanziellen Mittel. Danach aber spitzten sich die politischen Rahmenbedingungen krisenhaft zu und stürzten das Weimarer Herzogtum in eine jahrzehntelang anhaltende, zeitweise sogar existenzbedrohende Notlage. An die Umsetzung von Projektideen, wie man sie 1790 und 1799 für den Ausbau der Ilm entwickelt hatte, war nun auf lange Sicht nicht mehr zu denken. – Am 1. September 1803 wurde die Wasserbaukommission auf Goethes Antrag hin aufgelöst.

Eva Beck (Weimar)

Archivarin, ehemalige Mitarbeiterin im Goethe- und Schiller-Archiv und der Berliner Arbeitsstelle des Goethe-Wörterbuchs

Dr. Gerhard Müller (Jena)

Historiker

-
- 1 Vgl. Werner Kroker: Mende, Johann Friedrich. In: Neue Deutsche Biographie. Bd. 17. Berlin 1994, S. 37.
 - 2 Vgl. Otfried Wagenbreth: Goethe und der Ilmenauer Bergbau. 2. erw. Aufl. Freiberg 2006, S. 50f.
 - 3 Vgl. ebd., S. 66. Vgl. auch Johann Wolfgang von Goethe: Über die verschiedenen Zweige der hiesigen Thätigkeit. In: Goethes Werke. Hrsg. im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen (Weimarer Ausgabe; künftig WA). Abt. I: Werke, Bd. 53, S. 190.
 - 4 Vgl. Susanne Müller-Wolff: Ein Landschaftsgarten im Ilmtal. Die Geschichte des herzoglichen Parks in Weimar. Weimar und Wien 2007, S. 81-88, sowie Abb. 19, 20 und 21.
 - 5 Goethe- und Schiller-Archiv (künftig GSA) 30/109. Zusammen mit der erwähnten Güssefeldischen Karte von 1784 wurden sie später in einer gebundenen Akte zusammengefügt.
 - 6 GSA 6/1249, St. 1.
 - 7 GSA 6/2668: Acta wegen Schiffbarmachung der Unstruth und Illm. 1790.
 - 8 Eine Übersicht über die Schleusen der Unstrut findet man unter https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Schleusen_der_Unstrut (Abruf März 2021).
 - 9 GSA 30/110, Bl. 22r-30r. – Die Akte enthält außerdem eine Flussbeschreibung der Saale von Rothenstein bis Dornburg.
 - 10 GSA 30/109 und 30/110.
 - 11 Vgl. Taufbuch 1665–1752 der Kirchengemeinde Oberweimar, S. 168b.

- 12 Goethe an Carl August, 16. November 1788. WA, Abt. IV: Briefe, Bd. 9, S. 57f.
- 13 Vgl. Christian Gottlob Voigt an Goethe, 13. April 1895. In: Goethes Amtliche Schriften. Bd. II/1. Bearbeitet von Helma Dahl. Weimar 1968, S. 172f.
- 14 Vgl. Wolfgang Huschke: Die Geschichte des Parkes von Weimar. Weimar 1951, S. 95-98.
- 15 Vgl. u. a. Berichte vom 4. Mai 1799 und vom 20. Juli 1799. In: GSA 30/106.
- 16 Vgl. Christoph Gottlob Vent: Bericht über den Versuch, Langhölzer und Steinkohlen auf der Ilm von Ilmenau nach Weimar zu flößen. Landesarchiv Thüringen-Hauptstaatsarchiv (künftig LATH-HStA) Weimar, B 15528, Bl. 4r-5v.
- 17 Vgl. GSA 30/110, S. 41-56 „Schäden des Ilmufers, Vorschläge zu deren Herstellung und Anschläge“, 1790.
- 18 Vgl. Weimar. Lexikon zur Stadtgeschichte. Hrsg. von Gitta Günther, Wolfram Huschke und Walter Steiner. Weimar 1998, S. 120.
- 19 Vgl. Johann Friedrich Mende an Friedrich Justin Bertuch, 13. März und 7. April 1795. GSA 6/1249, St. 4 und 5.
- 20 Vgl. Aktenvermerk Goethes für Christian Gottlob Voigt und „Schema zu einer Vorarbeit die fossilen brennbaren Materialien im hiesigen Fürstentum betr.“, 10. Dezember 1797. In: Johann Wolfgang Goethe. Sämtliche Werke, Briefe, Tagebücher und Gespräche. (Frankfurter Ausgabe) Abt. I: Sämtliche Werke. Bd. 26. Frankfurt am Main 1998, S. 702-704.
- 21 Vgl. Gerhard Müller: Vom Regieren zum Gestalten. Goethe und die Universität Jena. Heidelberg 2006 (Ereignis Weimar-Jena. Kultur um 1800, 6), S. 411-417.
- 22 Vgl. LATH-HStA Weimar, B 15527 und B 15528.
- 23 Vgl. Carl August an Christian Gottlob Voigt, März 1799. LATH-HStA Weimar, B 15527, Bl. 1r.
- 24 Vgl. Johann Friedrich Oschatz: Relation des zweyten Versuchs der Stein-Kohlen-Flöße auf dem Ilm-Fluß. Ebd., Bl. 16r-18r.
- 25 Vgl. Christian Gottlob Voigt: Extract eines Handschreibens Serenissimi, Potsdam, 8. Mai 1799. Ebd., Bl. 22r.
- 26 LATH-HStA Weimar, B 15528, Bl. 1r-3v und 7v.
- 27 Ebd., Bl. 6r.

Wach auf mit innern Sinnen
so fahr die Augen leiten,
Du lauchst Göttern innewohnen
Du stumm schau'st's ja nicht an:
Der die so An'schauung
Verfüßbar Unkonstant
Schau'st fort: hat Göttern Macht
Verfüßlich Einsamkeit.

Der Geist hat die innere
Macht der Göttern
Ist eine Götter, die innere,
Der Geist, der die Götter leitet:
Der seine Götter, die innere
Schau'st der Göttern,
So hat auch die Götter
Verfüßlich Göttern.

Der Kampf mit Göttern,
Mit seinen Göttern, der innere
Der Kampf mit Göttern, der innere
Der Kampf mit Göttern, der innere
Der Kampf mit Göttern, der innere
Der Kampf mit Göttern, der innere
Der Kampf mit Göttern, der innere
Der Kampf mit Göttern, der innere

Achim von Arnim
Eigenhändige Reinschrift seines Gedichts „Wacht auf mit innern Sinnen“
GSA 3/8b

Erwerbungen des Goethe- und Schiller-Archivs in den Jahren 2019–2020

ZUSAMMENGESTELLT VON SILKE HENKE

Achim von Arnim:

Eigenhändige Reinschrift seines Gedichts „Wacht auf mit innern Sinnen“;
Brief an Christian Heinrich Ferdinand Hartmann, 3. März 1826.

Otto Dorfner:

Teilnachlass: Mappen mit Entwurfsskizzen; Skizzenbücher; Schriftverkehr;
Zeugnisse; Anerkennungen; Ausstellungsverzeichnisse; Gästebücher von
Ausstellungen; Fotosammlungen.

Johann Wolfgang Goethe:

Briefe an: Cornelius Johann Rudolf Ridel, zwischen dem 17. und 21. Juli
1789; vermutlich an Georg Reinbeck, 21. Januar 1816; Friedrich Justin Ber-
tuch, 29. März 1816; Karl Friedrich Frommann, 2. April 1818; Abschrift des
Briefes an Sulpiz Boisserée, 18. Juli 1817 mit Nachschrift von Boisserée vom
7. Januar 1830.

| 67

Goethe-Familie:

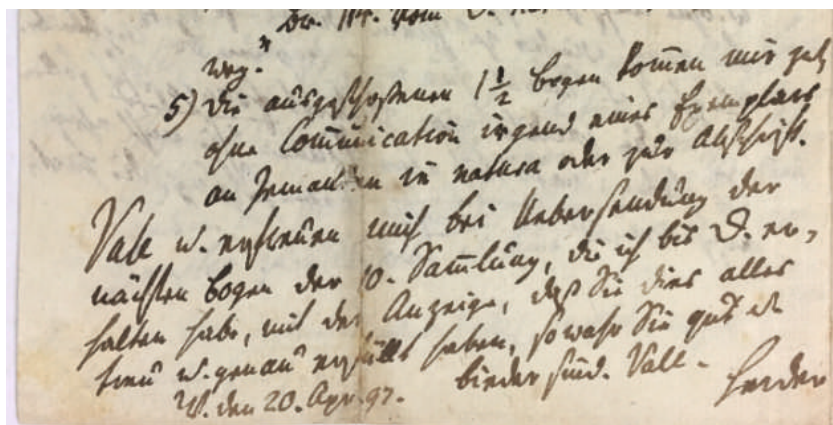
Brief von Ottilie von Goethe an Karolina Pawlowa, ohne Datum; 3 Briefe von
Walther von Goethe an Anna Janek, 1878–1879; 2 Briefe von Wolfgang Ma-
ximilian von Goethe an Karl Felix Ritter von Halm, 12. Oktober 1874, und an
einen Bankier, 25. Januar 1879.

Theodor Hagen:

Konvolut mit 300 Briefen von verschiedenen Absendern an Theodor Hagen,
u. a. von Leopold von Kalckreuth, Christian Rohlf, Hans Olde.

Jutta Hecker:

Gelegenheitsdichtungen und Aufsätze; Briefe an die Familie Irmgard und
Walter Bosse, 1950–1997; Fotosammlung.



Johann Gottfried Herder an Johann Friedrich Hartknoch d.J., 20. April 1797
(Ausschnitt)
Goethe- und Schiller-Archiv 44/102, Bl. 2

Johann Gottfried Herder / Herder-Familie:

Brief an Johann Friedrich Hartknoch d.J., 20. April 1797; 3 Briefe von Johann Georg Müller an August Herder, 1794–1795.

Karl Ludwig von Knebel:

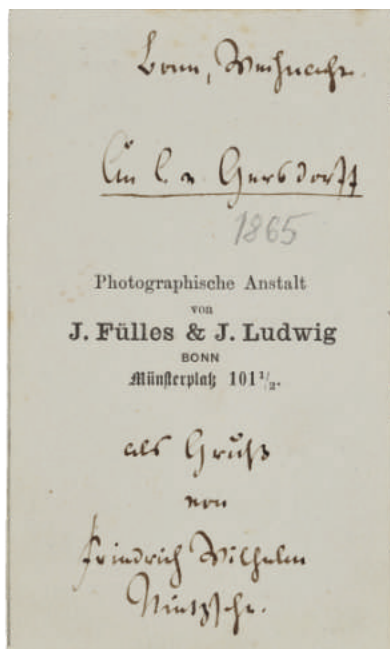
Briefe an: Friedrich Wilhelm Riemer, 4. April 1809; Friedrich von Müller (?), 16. Juni 1826.

Charlotte Krackow:

Teilnachlass: familiengeschichtliche Dokumente und Briefe der Familien von Sperling, Krackow, Gnappert und Kirms aus dem 17. bis 20. Jahrhundert.

Franz Liszt:

Briefe an: Marie Pleyel, Januar 1844; einen Freund in Berlin, 18. Dezember 1851; einen Musikschriftsteller, 11. September 1858 und ohne Datum; 7 Briefe an Charlotte Blume-Arends, 1878–1885. Briefe, Konzertzettel, Rezensionen und Fotografien aus dem Nachlass der Liszt-Schülerin Charlotte Blume-Arends. Prachtausgabe von Franz Liszts „F. Chopin“, Leipzig 1879, mit einer handschriftlichen Widmung des Autors an Elisabeth von Sachsen-Weimar-Eisenach, Wilhelmstal, 19. August 1879.



*Friedrich Nietzsche, Porträt,
Originalfoto mit Widmung und Unterschrift, 1864
Aus der Nietzsche-Sammlung Martin Burger
Goethe- und Schiller-Archiv NZ 8/19*

Nietzsche-Sammlung Martin Burger

1. Friedrich Nietzsche:

Briefe an: Max Heinze, 16. Oktober 1863; Auguste Forst, 23. September 1871; Ernst Wilhelm Fritzsche, 1873; Reinhart von Seydlitz, August 1877; Carl von Gersdorff, 18. Dezember 1881 und 1882; Karl Hillebrand, 24. Mai 1883; Paul Widemann, 19. August 1885; Felix Mottl, 10. Januar 1886; Oscar Oehler, 1 Brief und 2 Billets ohne Datum. Komposition Nietzsches, eingefügt in eine Notenschrift von Gustav Krug, 1 Blatt; Kollegheft des Basler Studenten Adolph Böhi mit Unterschrift und Bemerkung Nietzsches und von Basler Kollegen, 1875–1878. Fotosammlung mit 5 Originalfotos von Friedrich Nietzsche aus dem Besitz von Nietzsches Freund Carl von Gersdorff; zahlreiche Fotos von Lehrern, Mitschülern, Freunden und Bekannten Nietzsches.

2. Elisabeth Förster-Nietzsche / Nietzsche-Archiv:

79 Briefe an Henri Lichtenberger, 1898–1932; 58 Briefe an Maximilian Brantl, 1907–1921; 28 Briefe an Richard Leutheußer und dessen Frau, 1926–1935; 9 Briefe an Emily Finn und deren Tochter, 1895–1909; 11 Briefe von Peter Gast (Heinrich Köselitz) an Richard Oehler, 1904–1910. Zahlreiche Schriftstücke der Familie Oehler, u.a. von Max Oehler, Richard Oehler, Ursula Sigismund.

3. Fotosammlung:

U.a. ca. 150 Fotos aus den Nachlässen von Max, Adalbert und Richard Oehler (vorwiegend Familienfotos), Fotos von Sängern, Schauspielern und Komponisten wie Richard Wagner und Franz Liszt; zahlreiche Fotos im Visitenkarten-Format von Schriftstellern wie Gustav Freytag, Emanuel Geibel, Gottfried Keller und Heinrich Laube; von Historikern wie Theodor Mommsen und Georg Gottfried Gervinus; von Politikern wie August Bebel und Otto von Bismarck; mehr als 100 Fotos von Aufenthaltsorten Friedrich Nietzsches.

4. Über Nietzsche:

Briefe von Thomas Mann an: Emil Lucka, 7. November 1924, sowie an Ludwig Marcuse, 9. Oktober 1947 und 17. April 1954.

Nietzsche-Gesellschaft München:

Friedrich Würzbach: maschinenschriftlicher Durchschlag seiner Dissertation; nachgelassene Vorträge, u.a. „Der gute Europäer“, „Die *Wahlverwandtschaften* von Goethe“; persönliche Dokumente, wie Reifezeugnis und Promotionsurkunde; Sammlung von Bildmaterial zu Friedrich Nietzsche.

Ulfert Ricklefs:

Wissenschaftlicher Nachlass: Arbeitsmaterialien zu Achim von Arnims „Halle und Jerusalem“.

Johanna Schopenhauer:

Briefe an: unbekannten Empfänger, um 1817; Friedrich Wilmans, 30. August 1826.

Franz Ulbrich:

Konvolut mit mehr als 30 Briefen an Rudolf Germann, 1925–1935; 2 Briefe von Heinrich Lilienfein an Dietrich Germann, 1941 und 1944; Porträtfoto von Franz Ulbrich und 2 Familienfotos; Zeitungsausschnitte, vor allem zu Mussolinis Napoleon-Drama „100 Tage“; Rollenbuch zu „Sechs Personen suchen einen Autor“ von Luigi Pirandello.



*Johann Heinrich Meyer, Manuskript über Goethes Münzsammlung,
1823–1824, Einband
Goethe- und Schiller-Archiv 64/26,1a*

| 71

Weimar, Kunstsammlungen:

Konvolut mit Lebenszeugnissen, privaten Fotografien und Schriftstücken von Dorothea Eugenie Pauline Wibiral und Anna Dorothea Seeligmüller.

Einzelautographen (Auswahl):

Johann Heinrich Meyer:

Manuskript über Goethes Münzsammlung, Abschrift von Johann Christian Schuchardt, 1823–1824.

Briefe von:

Johannes von Müller, 22. November 1804; Georg August von Breitenbauch, 28. April 1806 und 19. Januar 1813; Christian Gottlob von Voigt, 8. Oktober

1813; Christian August Vulpius, 18. Januar 1813 und 5. Januar 1818; Luise Seidler, 23. Mai 1821; Friedrich von Müller, 30. Juli 1828 und 31. März 1832; Friedrich Wilhelm Riemer, 25. Oktober 1838; Johann Peter Eckermann, 1853; Clara Schumann, 11. November 1854; Gisela Kraft, 1989 und 1999.

Verschiedenes:

Sammelband mit Gedichten von Johann Nepomuk Passy.

Urkunde zur Ernennung von Luise Seidler zur Hofmalerin durch Großherzog Carl Friedrich von Sachsen-Weimar-Eisenach vom 24. Juni 1835.

Stammbuch von unbekanntem Besitzer mit Einträgen aus der Zeit von 1777–1782, u.a. von Carl Friedrich Zelter.